

gemeinschaft

7

Juli 2003



www.agv-apis.de



Altpietistischer
Gemeinschafts-
Verband e. V.

die apis

**Schwerpunkt
Jugend und Jugendarbeit**

Inhalt

- 2 Persönliches Wort
- 3 Zur geistlichen Grundlegung
Die Urgemeinde – ein Idealbild?
- 6 Unsere Sonntagstexte
Apg 4 und 5
- 11 Aus unserem Verband
Veränderungen bei hauptamtlichen Mitarbeitern
Jakob Abrell †
Lied des Monats
- 13 Persönliches
- 14 Schwerpunkt
Jugend und Jugendarbeit
Jugend braucht Liebe!
Jugendkultur heute
Im Jugendkreis die Bibel schätzen gelernt
Leben in der Kleinfamilie Gottes
»Bewegtes« aus dem Jugendarbeitskreis
Offene Augen ...
Missionarische Konfirmandenarbeit
Neues Vorhaben: Kinder- und Jugendsonntag
Kontinuierliche Jugendarbeit
Elisa – biblisches Vorbild
- 27 Aus Gnadau
Wechsel in Bad Liebenzell
Tag diakonischer Impulse
- 28 Weitersagen – weitertragen
Zelttage in Hengen ...
- 28 Der aktuelle Buchtipps
Jakob Abrell:
Glaube und lebe!
- 29 Schönblick
- 30 Vermischtes
- 31 Unsere Veranstaltungen

LERNVERS DES MONATS

Sie blieben aber beständig in der Lehre der Apostel und in der gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet (Apg 2,42).

LIED DES MONATS

Ich will das Morgenrot wecken (»Feiert Jesus« 59)
siehe S. 12

*Liebe Brüder und Schwestern,
neulich fiel mir etwas Eigenartiges in die Hand: ein
übergroßer Zehndollarschein. Auf der Rückseite war
aufgedruckt: »Was man für Geld kaufen kann«. Dabei
war zu lesen:*

Für Geld kann man kaufen:

- ein Bett, aber keinen Schlaf
- Bücher, aber keinen Verstand
- Nahrungsmittel, aber keinen Appetit
- Glanz, aber keine Schönheit
- ein Haus, aber kein Zuhause
- Medizin, aber keine Gesundheit
- Vergnügen, aber kein Glück
- eine Kirchenbank, aber nicht den Himmel
- ein Kruzifix, aber keinen Erlöser.

*In der Tat: Es ist so! Wie befreiend, wie frohmachend klingt demgegenüber die
Botschaft der Bibel: »Wohlan, alle, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser.
Und die ihr kein Geld habt, kommt her, kauft ohne Geld und umsonst ...« (Jes
55,1) und »Wen dürstet, der komme, und wer da will, der nehme das Wasser des
Lebens umsonst« (Offb 22,17).*

*Diese Ausgabe wirft einen besonderen Scheinwerfer auf die junge Generation
und unsere Jugendarbeit. Gerade die Jugend wird heute von allen Seiten um-
worben. »Kauf mich – dann hast du, was du begehrst«, so tönt es allenthalben.
Das Ergebnis? Vielfach Enttäuschung und leere Herzen. Zugleich ist es eine junge
Generation, die ernsthaft nach überzeugenden Antworten sucht im Blick auf
das, was bleibt und trägt – und nach Personen, die ihnen das glaubhaft vermit-
teln. Und wir haben solches Fundament in und durch Christus.*

*Wie wichtig ist es, dass wir immer wieder ganz neu und in der Tiefe begreifen:
Alles, was wir wirklich zum Leben brauchen, ist reines Geschenk aus Gottes
Hand. Die wertvollsten Gaben für unser Leben gibt es durch Christus umsonst:
Erlösung durch sein Blut; Vergebung der Sünden; Geborgenheit des Lebens;
Hoffnung des ewigen Lebens ... Denn »in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit
leibhaftig, und an dieser Fülle habt ihr teil in ihm« (Kol 2,9.10).*

*Das gilt uns persönlich – und der jungen Generation. Wir sind es ihr schuldig,
durch Wort und Leben weiterzugeben. Bitte beten Sie besonders in diesem Mo-
nat (des Landesjugendtreffens und zahlreicher Freizeiten) gezielt für unsere
Kinder und jungen Menschen und für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in
diesem wichtigen Aufgabenbereich.*

*Als einer, der in dieser Altersphase entscheidende Eindrücke für ein Leben mit
Christus erhalten hat, grüßt euch herzlich,*

euer

Olthoff



Zum Titelbild:

Der „dynamisierte« Jugendkreis
Kottweil (»Normal«-Bild Seite 20)
Foto: Samuel Müller, Kottweil

Zur geistlichen Grundlegung

Die Urgemeinde – ein Idealbild?

Sie blieben aber beständig in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet. ... Alle aber ... waren beieinander und hatten alle Dinge gemeinsam« (Apg 2,42). »Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele« (Apg 4,32).

Übertreibt Lukas hier? Schildert er einen Idealzustand der Gemeinde? Verklärt er ein Urbild, dem es bis heute nachzueifern gilt?

Es lohnt sich, genauer anzusehen, was der Arzt Lukas sorgfältig recherchiert und berichtet hat – nicht nur die Sammelberichte in Apg 2,42–47 und 4,32–35, sondern auch die anderen Erzählungen. Wir werden dabei entdecken: Lukas geht es nicht um eine Verklärung dessen, was die Menschen Großartiges taten, sondern um ein Zeugnis von dem, was Gottes Geist kann und auch wirkte. Es geht ihm nicht um eine Herrlichung der Urgemeinde, sondern um die Herrlichkeit des auferstandenen Christus, der nun in der Kraft des Heiligen Geistes Gemeinde sammelt und baut.

1. Die Entstehung der Gemeinde

Pfingsten gilt als der »Geburtstag« der Kirche. Nicht menschliche Beschlüsse oder Strategien, sondern Gottes Geist gründete die Gemeinde. Dabei waren es zunächst dieselben Menschen, die seit Ostern schon zusammen waren: der Jüngerkreis der Zwölf, dazu weitere Freunde und einige Frauen. Ängstlich, unsicher, noch geschockt von der Kreuzigung und überrascht von den Erscheinungen des Auferstandenen waren sie beieinander. Jetzt, sieben Wochen nach Ostern, wurden sie von Gottes Geist gepackt, bewegt, ermutigt. Im Tempel erzählten sie von Jesus, dem Messias/Christus. Viele ließen sich taufen – die erste Gemeinde entstand.

Sie verstand sich als Volk des Messias. Von Gottes Geist wurde es gerade am »Wochenfest« zusammengerufen, an dem sich Israel an den alten Bund am Sinai erinnerte und ihn feierte. Die Gemeinde verstand

sich von Anfang an als Heilsvolk des neuen Bundes; dies macht die Nachwahl des Matthias deutlich: Im Anschluss an die 12 Stämme Israels sollte die Zahl der zwölf Apostel erhalten bleiben. »Ekklesia« (= »Gemeinde«) wurde sie bald genannt im Anschluss an Mt 16,18: Dort kündigt Jesus an, dass er seine Gemeinde auf Petrus, d.h. auf dem Kreis der zwölf Jünger, aufbauen wird. Das Wort »ekklesia« wurde damals für eine Menschenansammlung gebraucht, die von einer höheren Instanz zusammengerufen wird. So sahen sich die ersten Christen von Jesus selbst durch seinen Geist zusammengerufen.

2. Wesenszüge der Gemeinde

In den Sammelberichten Apg 2,42ff; 4,32ff u.a. berichtet Lukas zusammenfassend vom Leben der Gemeinde. Auch in den ausführlicheren Erzählungen erfahren wir einige wichtige Wesenszüge der ersten Gemeinde:

Lehre und Christusbekenntnis: Petrus predigte an Pfingsten von Jesus. Dadurch kamen viele Menschen zum Glauben. Ausdrücklich betont dann Lukas: »Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre« (Apg 2,42); auch das Bleiben ist eine Wirkung des Heiligen Geistes (vgl. Joh 15,4). Die »Lehre der Apostel« waren keine dogmatischen Predigten, sondern Berichte von dem, was Gott in Jesus getan hat und was die Apostel mit ihm erlebten. »Apostel« kann nur jemand sein, der Augen- und Ohrenzeuge Jesu war (Apg 1,21). Die Apostel gaben mündlich weiter, was später – für die nachfolgenden Generationen – in den vier Evangelien aufgeschrieben wurde. Die Lehre der Apostel und als Antwort darauf das Bekenntnis zu Jesus als dem Christus und Herrn verbanden die Gemeinde.

Apg 5,42 berichtet: Die Apostel »hörten nicht auf, alle Tage ... zu lehren« – und zwar »im Tempel« und »in den Häusern«. Damit sind hier (wie schon in Apg 2,46) die beiden Orte des urchristlichen Lebens und Predigens genannt. Einerseits gehörten die ersten Christen noch voll in die jüdische Gemeinschaft, die

sich zum Gottesdienst im Tempel traf. Andererseits kam die Gemeinde auch »in den Häusern« zusammen – zum Hören auf das, was die Jünger berichteten, zum Herrenmahl, zu Gottesdiensten und auch zum gemeinschaftlichen Essen (Sättigungsmahl).

Gemeinschaft: Die ersten Christen waren »tätlich einmütig beieinander« (Apg 2,46). Sie lebten nicht nebeneinander, redeten nicht übereinander, lehrten nicht gegeneinander, kamen nicht hintereinander, sondern der Geist Gottes fügte sie zu einem Miteinander: zu einer »Gemeinschaft«. Der Glaube an Jesus Christus verbindet immer Menschen untereinander. Es gibt kein Christsein ohne Gemeinschaft. Dabei hat das Wort »Gemeinschaft« in der Bibel einen doppelten Sinn: Es bezeichnet die Gemeinschaft mit Gott und die Gemeinschaft unter Menschen. Beide Dimensionen gehören zusammen, und beide werden von Jesus Christus selbst geschenkt.

Die Gemeinschaft der Christen untereinander war geprägt durch Jesu Liebesgebot und Bruderschaftsauftrag. Es gibt keinen stichhaltigen Grund, an Apg 2,42ff grundsätzlich zu zweifeln. Zwar berichtet Lukas dann auch von Problemen in der Gemeinde und von Konflikten. Zur Gemeinde gehörten schließlich Große und Kleine, Reiche und Arme, Junge und Alte, Gebildete und Ungebildete, Frauen und Männer. Und doch waren sie »ein Herz und eine Seele« (4,32) – auch in dem, wie sie mit Problemen umgingen. Dies brachte der Gemeinde auch Ansehen im Volk (2,47; 5,13).

Taufe: Als Petrus seine Pfingstpredigt beendete und die Menge betroffen fragte, was sie denn nun tun solle, antwortete Petrus: »Ein jeder von euch lasse sich taufen.« Dann berichtet Lukas: »Die nun sein Wort annahmen, ließen sich taufen« (Apg 2,38.41). Darin wird deutlich: Die Taufe war von Anfang an das Sakrament des neuen Lebens mit dem Auferstandenen, damit auch die Feier, zur Gemeinde zu gehören (so auch in Samaria nach der Predigt des Philipppus, Apg 8,12f). Zur Gemeinde zu gehören war also nicht etwas Unverbindliches, sondern mit einer persönlichen Entscheidung und der Taufe verbunden.

Gottesdienst: Apg 2,42 lautet wörtlich: »Sie verharrten täglich einmütig im Tempel.« Mit »Verharren« ist ein anhaltendes Beten gemeint. Die Urgemeinde in Jerusalem war zunächst noch eng mit dem gottesdienstlichen Leben am Tempel verbunden; man beachte, dass dort nicht nur Christen waren! Mehr und mehr wurde aber auch das Gemeindeleben in den Häusern durch gottesdienstliches Feiern und Gottesdienstgemeinschaft geprägt, vor allem in der Feier des Herrenmahls.

Herrenmahl (Abendmahl): »Sie brachen das Brot hier und dort in den Häusern« (Apg 2,46). Mit »Brot brechen« bezeichnet Lukas das Feiern des Abendmahls (auch Herrenmahl genannt, vgl. Apg 20,7; Lk 24,35). Damit feierten die Christen die von Jesus selbst in diesem Mahl zugesagte Tischgemeinschaft mit ihm; wie Jesus das Brot brach und wie sein Leib für uns zerbrochen wurde, so brachen sie das Brot und vergegenwärtigten das Hingabeopfer ihres Herrn am Kreuz. Das Herrenmahl war vermutlich zeitlich mit einer gemeinsamen Mahlzeit verbunden, aber doch als gottesdienstliche Feier von dieser unterschieden. Jedenfalls zeigte sich auch darin die von Christus geprägte Gemeinschaft: Man traf sich, trank und aß miteinander, sah auch, dass niemand Not leiden musste, und feierte dann das Mahl der Gemeinschaft mit Jesus. (Vgl. dazu 1.Kor 11,20–22.)

Gütergemeinschaft: Schon in Apg 2,45, dann noch einmal in 4,32–35 berichtet Lukas von der urchristlichen Gütergemeinschaft: Alle gaben, und alle Bedürftigen bekamen. In Apg 4,36f. folgt auf den allgemeinen Bericht ein gutes Beispiel (Barnabas), danach ein ausgesprochen schlechtes (Hananiah und Sapphira). Damit folgte die Gemeinde dem Beispiel ihres Herrn: Jesus hatte, wie gerade Lukas berichtete, sich immer wieder kritisch zum Besitz irdischer Güter geäußert (Lk 14,33; 12,16 u.ö.). Jesus will, dass wir unseren Reichtum für das Reich Gottes einsetzen. Im Reichtum steckt aber auch eine große Gefahr!

Gerade im Blick auf die Gütergemeinschaft tauchen manchmal Fragen auf: War dies ein urchristlicher Kommunismus? Wer überwachte den Besitz der Einzelnen? Und was geschah, wenn jemand seinen Besitz behalten wollte?

Zunächst müssen wir feststellen: Die Gütergemeinschaft ist keine urchristliche Ideologie. Sie wird nirgends verherrlicht und taucht auch später als Kriterium einer christlichen Gemeinde nicht mehr auf. Man bedenke im Gegenteil dazu die spätere Verarmung der Gemeinde (Sammlung 2.Kor 8 und 9), wohl eine Folge dieses Ur-Kommunismus. In Apg 5,4 wird auch deutlich: Hier wurde keinerlei Zwang ausgeübt. Wer seinen Besitz behalten wollte, konnte dies tun (vgl. Apg 11,29). Nicht die Verpflichtung, sondern die Freiheit zu geben begründete die Gütergemeinschaft. Möglicherweise motivierte auch die Naherwartung der Wiederkunft Jesu und des kommenden endzeitlichen Reiches dazu. Grundlegend aber war die Einsicht, dass alles Haben und Besitzen weit weniger wichtig ist als das neue Leben in Christus und die durch ihn gestiftete Gemeinschaft der Brüder und Schwestern.

3. Mission und Verfolgung

Lukas berichtet immer wieder: die Gemeinde wuchs (2,47: »der Herr tat hinzu«; 4,4: »viele wurden gläubig, die Zahl der Männer wuchs ...«; 6,7: »die Zahl der Jünger wurde sehr groß; auch viele (Tempel-) Priester kamen zum Glauben«; vgl. auch 9,31; 11,21; 12,24).

Die Gemeinde war von Anfang an missionarisch: Bald breitete sich die Botschaft von Jesus Christus aus – in der Reihenfolge, wie sie Jesus in Apg 1,8 voraussagte: in Jerusalem, Judäa, Samaria. Die Ausbreitung geschah einerseits durch Missionare (z. B. Philippus, Apg. 8), andererseits aber auch durch Christen, die vor Verfolgungen aus Jerusalem fliehen mussten. Beides gehörte von Anfang an zusammen: Die Gemeinde wollte Jesu Auftrag befolgen und das Evangelium ausbreiten; und sie erfuhr bald Widerstand dagegen. Sie erlebte Verfolgungen in der Spur des Leidens Jesu, wie er selbst es als Leidensnachfolge angekündigt hat (Apg 4,1f. und 5,17f.). Doch gerade, indem die Gemeinde verfolgt und immer wieder zerstreut wurde (Apg 8,1), kam das Evangelium unerwartet schnell in weite Gebiete des römischen Weltreichs (Apg 11,19).

Doch wir sehen in der Apg auch: Es gab immer wieder auch Zeiten des Friedens (Apg 9,31).

4. Konflikte und Lösungen

Zeichnet Lukas von der Urgemeinde ein idealisiertes Bild? Wir sahen bisher: Der Geist Gottes führte viele Menschen zur Gemeinde; sie ließen sich in die neue Gemeinschaft mit Christus hineintaufen und in den neuen Bund hineinnehmen. Dies fand im gemeinsamen Leben und Feiern seinen Ausdruck. Doch es war auch eine Gemeinschaft von Sündern.

Dass Lukas ein realistisches Bild der ersten Gemeinde darstellt, zeigt sich vor allem darin, dass er auch ungeschminkt Probleme und Konflikte aufzeigt. Die Erzählung von Hananias und Saphira (Apg 5) zeigt ganz offen Fehler und Schuld von Christen. In Kapitel 6 berichtet Lukas von einem sozialen Konflikt: Die Gemeinde war groß geworden. Arme und Reiche gehörten dazu, Gebildete und Ungebildete – und auch Menschen mit unterschiedlicher Muttersprache; denn in Jerusalem lebten sowohl hebräischsprachige als auch griechischsprachige Juden und Sympathisanten des jüdischen Glaubens (so genannte Gottesfürchtige). Aus beiden Gruppen kamen Menschen zum Glauben. Daraus entwickelte sich langsam eine innergemeindliche Gruppenbildung – und aus dieser

ein Konflikt: Die Gemeinde musste ihre Witwen täglich mit Essen versorgen (als Christen hatten sie auf die jüdische Witwenversorgung keinen Anspruch mehr). Dabei wurden die griechischsprachigen Witwen übersehen. Das »Essen auf Rädern« kam nicht bis zu ihnen.

Darum entstand zwischen den Gruppen ein »Murren« (Apg 6,1).

Interessant ist nun, wie die Apostel den Konflikt wahrnehmen und lösen (Apg 6,1f.):

- Sie berufen eine Gemeindeversammlung ein.
- Sie sprechen den Konflikt offen an.
- Sie beziehen auch die betroffene Gruppe in die Konfliktlösung ein.
- Die Gemeinde beauftragt neue Mitarbeiter; die Apostel sollen bei der Verkündigung bleiben.
- Die neuen Mitarbeiter stammen aus der griechischsprachigen Gruppe; dies wird in ihren Namen deutlich (Apg 6,5).
- Die Qualifikation für die neuen Mitarbeiter: Sie sollen »Männer voll Heiligen Geistes und Weisheit« sein – und das, obwohl sie »nur« für Tischdienst und Essensversorgung zuständig waren. Geistliche Kriterien waren für die Mitarbeit von Anfang an wichtig.

Neben dem Kreis der zwölf Apostel gibt es also bald weitere Aufgaben und Ämter; eine geordnete Leitungsstruktur der Gemeinde kündigt sich hier bereits an.

Ein weiterer Konfliktfall und Streit ist uns in Apg 15 berichtet. Während der Konflikt in Apg 6 durch das Zusammenleben entstand (ethische Frage), geht es hier um die »rechte Lehre« (dogmatische Frage). »Als nun Zwietracht entstand und Paulus und Barnabas einen nicht geringen Streit mit ihnen hatten ...« (V. 2), und »als man sich lange gestritten hatte, stand Petrus auf ...« (V. 7). Der Streit wurde intensiv ausgefochten – bis Gottes Geist Worte mit Vollmacht gab und das nicht nur einer Person: Petrus (V. 7+11), Paulus und Barnabas (V. 12) und Jakobus (V. 12–21). So wirkte Gottes Geist wieder Einheit (V. 22–27), Klarheit (V. 28,29), Freude (V. 30,31), Ermutigung (V. 32) und Frieden (V. 33).

So gibt uns Lukas einen Einblick in das Gemeindeleben in Jerusalem – nicht als Idealbild, sondern im Staunen darüber, wie der Geist Gottes die Gemeinde gründet, sammelt, lebendig macht und durch die Weisheit der Verantwortlichen leitet.

Dekan Ulrich Mack, Freudenstadt

Zur Vorbereitung auf unsere Gemeinschaftsstunden

Sonntag, 6. Juli 2003

Apostelgeschichte 4,1–22 Der Erfolg der Predigt

Die Heilung des Lahmen führt zur Verhaftung von Petrus und Johannes. Der Widerstand des Hohen Rates gegen die Botschaft des Evangeliums nimmt zu. Das hindert die beiden aber nicht, daran festzuhalten, Jesus, den Auferstandenen von den Toten, öffentlich zu verkündigen. Gerade diese Botschaft scheidet die Geister. Viele kommen zum lebendigen Glauben.

Die Botschaft zeigt Wirkung

Auch wenn es so aussieht, als hätte das Evangelium von Anfang an keine Chance, stimmt das so nicht. Die schlichte Verkündigung – an das Volk gerichtet – verärgerte zu allen Zeiten besonders die Theologen. Merkwürdig: Wo das Evangelium klar verkündet wird, wird es immer vom Schatten des Kreuzes begleitet und ist eine geschmähte Angelegenheit. Belächelt werden die Nichttheologen zuerst. Zuletzt merken aber die Theologen, dass Dynamit in der Botschaft steckt. Doch sie können es nicht zulassen, wollen es nicht wahrhaben und müssen darum leidenschaftlich ablehnen, was diese Männer sagen. Das beweist, dass das Evangelium Wirkung zeigt, wenn auch eine negative. Die gelehrte fromme Welt blockt ab, weil der unstudierte Fischer das ja gar nicht besser wissen kann. Den Rat ärgert, dass den beiden die Massen zufallen, während ihre Kirchenbänke leer bleiben. Gleichzeitig aber öffnen sich unzählige Menschen der Botschaft vom Ostersieger.

Die Botschaft kann sich sehen lassen

Wenn geistige Argumente und innere Überlegenheit fehlen, macht man den Gegner am besten mundtot: kurzer Prozess und Gefängnis. Aber am nächsten Morgen erstrahlt die Botschaft des Petrus vor dem Rat in der Kraft des Heiligen Geistes. Petrus sagt, dass sie aus einem seltsamen Grund angeklagt seien: Die Wohltat Gottes an dem Gelähmten spricht so laut und ist unübersehbar Zeugnis dafür, dass der Auferstandene selbst am Werk war: Weil der Auferstandene im Gelähmten das lösende und heilende Wort sprach,

konnte er aufstehen. Petrus legt die Schriftstelle vom Eckstein auf Jesus hin aus und beweist damit, dass Jesus das Heil Gottes in Person ist. Der gesunde Mensch, der durch seine Anwesenheit diese Tatsache unterstreicht, dass Jesus der verheißene Messias wirklich ist – weil er heute noch diese Taten tut –, lässt die führenden Theologen verstummen.

Die Botschaft vom Auferstandenen kann nicht verschwiegen werden

Wie auch noch »das Gebet der Gemeinde« zeigen wird, möchten die Apostel nicht den Widerstand und die Drohungen besänftigt wissen. Das wäre in unseren Augen ja wünschenswert – alles würde sich beruhigen und zum Guten wenden. Daran denken sie nicht. Priorität im Denken, Beten und Handeln hat die Predigt. Diese Möglichkeit soll erhalten bleiben. In Freimut wollen die Apostel diesem Auftrag gerecht werden. Deswegen rechnen sie fest mit der Unterstützung ihres Herrn. Sie hatten den Auferstandenen gesehen. Der Geist war in ihnen. Die Zeichen bestätigten ihr Wort. Das war ein so gewaltiger Motor, den man nicht abschalten konnte. Keiner hatte das Recht, hier zu bremsen. Deshalb können es die beiden auch nicht lassen, »von dem zu reden, was sie gesehen und gehört haben«. Sie sind Augen- und Ohrenzeugen. Und dieses Zeugnis sucht Glauben. Allein so wird etwas Neues. Die Apostel können auf das fertige Werk Jesu hindeuten und tun es mutig weiter.

Fragen:

- Wann hatte ich das letzte Mal den Mut, frei über Jesus zu reden?
- Weshalb meinen wir, von Pfarrern mehr an Gelehrsamkeit erwarten zu können? Sehen wir die geistbegabten Leute in unserer Gemeinde?
- Wie kommen wir zu dieser urchristlichen Leidenschaft, die sich nicht aufhalten lässt durch Schwierigkeiten?

Pfarrer Tobias Ehret, Berglen-Höflinswart

Impulse zur Veranschaulichung für Erwachsene und Kinder:

Zu Vers 20: Wer hat letzte Woche etwas erlebt, das er unbedingt einem anderen erzählen musste? Und wer hat etwas mit Gott erlebt? Auch das können wir weitererzählen, damit andere neugierig werden auf unseren Gott!



Manchmal hilft ein Gesprächsanstoß. Deshalb könnten hier z. B. christliche Aufkleber verteilt werden, die man aufs Mäppchen o.ä. kleben kann.

Lieder: Monatslied (siehe Seite 12), 2, 7, 133, 151, 559, 709

Sonntag, 13. Juli 2003

Apostelgeschichte 4,23–37 Das sichtbare Wirken Gottes in der Gemeinde

Textzusammenhang

Dieser Abschnitt steht im Zusammenhang mit der Heilung des Gelähmten durch Petrus und Johannes in Apostelgeschichte 3. Die Heilung führt zu einer ausführlichen Predigt des Petrus, in der er nicht nur Jesus als den zu erwartenden Messias verherrlicht, sondern sich auch nicht scheut, diejenigen zu beschuldigen, die Jesus Christus ans Kreuz gebracht haben. Die führende Geistlichkeit ärgert sich darüber und lässt die beiden gefangen nehmen. Am anderen Tag werden sie verhört. Dem Hohen Rat gelingt es nicht, Johannes und Petrus einzuschüchtern. Sie werden wieder freigelassen. Danach begeben sie sich augenblicklich zu ihren Glaubensgeschwistern, um sie über den Vorfall zu unterrichten.

Gebet um Freimut, das Evangelium weiterzusagen

Die mit dem Hohen Rat gemachten Erfahrungen bringen Johannes, Petrus und die Glaubensgeschwister dazu, miteinander ins Gebet zu gehen. Der Bezug auf Psalm 2 (V. 25): »Warum toben die Heiden, und die Völker nehmen sich vor, was umsonst ist?« lässt erahnen, dass die betende Gemeinde nicht ganz frei von Angst ist. Die Drohung der Geistlichkeit von damals ist ernst zu nehmen. Ihr gemeinsames Bitten, das zuallererst mit dem Lobpreis des Allmächtigen beginnt, mündet schließlich in die Bitte ein, doch mit Freimut in aller Öffentlichkeit und trotz allen Widerstandes Jesus Christus zu verkündigen.

Gott bestätigt diese Bitte, indem die Erde erbebt (wohl ein kleines Erdbeben) und sie miteinander vom Heiligen Geist erfüllt werden. Aber das ist nicht alles. Es entsteht auf einmal eine Freigebigkeit ohne Gleichen.

Der Schwerpunkt der Geschichte

Diese Geschichte wirkt auf uns sehr beeindruckend.

Weshalb erleben wir heutzutage kaum noch so ein sichtbares Eingreifen Gottes wie Wunderheilungen, Erbeben der Erde, Erfülltsein mit dem Heiligen Geist, bis hin zur Aufgabe aller Eigenschaft, wie das Ende des Kapitels zu vermitteln scheint?

Aufgepasst! Wir sollten uns von einer falschen Blickrichtung nicht verführen lassen. Hier steht nicht das spürbare Eingreifen Gottes oder gar ein Wunder im Vordergrund. Petrus und Johannes suchten bei der Heilung des Gelähmten in erster Linie die Botschaft von Jesu Leiden, Sterben und Auferstehen bekannt zu machen. Auch bei ihrer Rede vor dem Hohen Rat ging es um das Zeugnis von Jesus Christus. Ihr gemeinsames Gebet mit den anderen Glaubensgeschwistern gipfelte schließlich in der Bitte nach noch mehr Freimut, noch mehr Öffentlichkeit, noch mehr Courage in der Verkündigung des Wortes Gottes zu zeigen. Dieser Bitte verleiht Gott ausdrücklich Nachdruck. Es ist für ihn vielleicht das wichtigste Anliegen überhaupt.

Ach, dass wir doch diesen Eifer für die Verlorenen der Welt wiederentdecken könnten. Vielleicht würden sich von alleine die ungeahnten Begleiterscheinungen wieder einstellen, von denen in unserem Text berichtet wird: Erfüllt sein vom Heiligen Geist, die Nähe Gottes spüren, der Verzicht auf Eigentum zugunsten der Hilfsbedürftigen.

Fragen:

- Wie viel ist in unseren Gemeinschaftsstunden und Gottesdiensten noch übrig geblieben von dieser ur-eigenen Aufgabe, das Evangelium unter den Menschen bekannt zu machen?
- Haben wir uns vielleicht nur noch darauf beschränkt, uns einander geistlich zu ermutigen, während viele andere schon gar nicht mehr wissen, wer Jesus Christus eigentlich war?
- Wie könnte in unseren Gemeinschaftsstunden und Gottesdiensten, aber auch in unserem Privatleben diese Freimütigkeit, von Jesus zu reden, wieder aufblühen?
- Welche Möglichkeiten und Methoden stehen älteren Menschen zur Verfügung, um missionarisch wirken zu können?
- Ein rüstiger Rentner wird sich, bevor er sich in einem Altenheim anmeldet, gründlich informieren und überlegen, wohin er gehen wird. Weshalb sollten wir nicht auch gründlich überlegen, wie wir anderen Menschen Jesus nahe bringen könnten?
- Könnte es sein, dass wir Wunder, beziehungsweise eine spürbare Bestätigung Gottes erfahren, wenn wir uns vermehrt um Verlorene kümmern, einfach



Wie viel ist in unseren Gemeinschaftsstunden und Gottesdiensten noch übrig geblieben von dieser ureigenen Aufgabe, das Evangelium unter den Menschen bekannt zu machen?

deshalb, weil wir dann auf eine besondere Stärkung durch seine Gegenwart und seinen Geist angewiesen sind? *Helmut Schilke, Kirchheim/Teck*

Buchempfehlung: »Kinder beten für die Welt«, Hänssler Verlag

Lieder: Monatslied (siehe Seite 12), 152, 156, 207, 566, 570

Impuls für die kommenden Sonntage:

- In Apg 4 bis 8 geht es immer wieder um Anfeindung und Verfolgung der Jesusleute. Auch heute werden in vielen Ländern Christen schikaniert und verfolgt. Weil wir zusammengehören, beten wir jeden Sonntag konkret für ein Land.

Zur Veranschaulichung einen Lattenzaun zeichnen. In die senkrechten Bretter werden Ländernamen ge-



schrieben, in denen Christenverfolgungen vorkommen, sowie eventuell kurze Infos. Jeden Sonntag kommt ein neues Brett hinzu.

- Vielleicht können ältere Kinder/Teenager beauftragt werden, Gebetsanliegen über bestimmte Länder über das Internet herauszufinden. Unter folgenden Adressen gibt es Informationen über verfolgte Christen: www.ead.de/akref und www.hmk-aem.ch/DE/index.html

Sonntag, 20. Juli 2003

Apostelgeschichte 5,1–16 Furchterregende Vollmacht

Das rasante Wachstum der Urgemeinde musste bald dazu führen, dass die scheinbar idealen Verhältnisse vom Anfang durchkreuzt wurden. Nicht erst heute gibt es Christen, deren Glaube eher Fassade ist, hinter der sie ihre Eigennützigkeit verbergen. Und auch heute brauchen wir es, dass unser alter Adam vor dem heiligen Gott zum Erschrecken kommt.

Unlautere Motive

Das Beispiel des Josef Barnabas (4,36f) wirkte ansteckend. Seine Motive waren wohl aus der Dankbarkeit für die erfahrene Barmherzigkeit Gottes hervorgegangen. Dass er deswegen zum bewundernswerten Vorbild erhoben wurde, hatte er wohl nicht angestrebt, löste aber entsprechende Motive bei anderen aus. Es tut gut, in der Gemeinde Ansehen und Bewunderung finden zu können, wenn man Besitz verkauft

und für die ganze Gemeinde einsetzt. Aber muss man deshalb gleich alles hergeben?!

Der Zwiespalt zwischen dem Bedürfnis nach Ansehen und dem Verlangen nach Besitz ist weit verbreitet. Das Besitzstreben ist jedoch eher mit Unehre verbunden und löst ein schlechtes Gewissen aus. Deshalb wird es zu verbergen gesucht. Und um den Schein zu wahren, wird sogar gelogen.

Furchterregende Konsequenz

Hananiah und seine Frau Saphira müssen nicht sterben, weil sie vom Erlös des verkauften Grundstücks etwas für sich zurückbehalten haben. Das war ihr gutes Recht. Niemand hatte sie gezwungen, den Acker zu verkaufen und den Erlös der Gemeinde zur Verfügung zu stellen. Es gab kein entsprechendes Gesetz. Was ihnen zum Fallstrick wird, ist ihre bewusste Scheinheiligkeit, die Lügenfassade, mit der sie Ansehen gewinnen wollen und doch nur so tun, als ob sie auf ihr Gut verzichten.

Warum müssen beide sterben? War ihr Fehlverhalten ein todeswürdiges Verbrechen? Sicher wird man das Beispiel von Hananiah und Saphira nicht verallgemeinern dürfen. Es ist ein ganz besonderer Vorfall. Aber das Entscheidende und Grundsätzliche dabei ist, dass sie den heiligen Gott selbst zu betrügen suchten (V. 4). Sie machen sich selbst, der Gemeinde und letztlich Gott etwas vor.

Dass sie selbst angesichts der aufgedeckten Lüge über sich zu Tode erschrecken, ist eine Folge dieser Herausforderung des Heiligen – und zugleich eine Warnung an alle anderen, nicht Gott selbst herauszufordern. Ihr Tod hat die junge Gemeinde in dieser frühen Phase davor bewahrt, vorschnell durch unlautere Motive gesprengt zu werden. Das Erschrecken der Gemeinde und vieler anderer darüber hinaus war heilsam und verstärkte die Attraktivität der Gemeinde.

Verstärkte Vollmacht

Der Tod von Hananiah und Saphira hat die Gemeinde erst recht zusammengeschweißt und ihr Ansehen bei der einfachen Bevölkerung verstärkt. War dadurch doch klar erkennbar, dass Gott selbst hier wirkt. Auch die Autorität der Apostel ist so noch mehr gewachsen, war ihnen doch offenbar sogar Vollmacht über Leben und Tod gegeben. Dies führte zu weiteren Bekehrungen und weckte bei vielen Elenden und Hilflosen eine ins Abergläubische gehende Erwartung. Wie es aussieht, haben die Apostel dem nicht gewehrt, sondern ihre Gabe allen ausgeteilt, die zu Heilung und Heil finden sollten.

Fragen zum Gespräch:

- Was wäre geschehen, wenn Hananiah gleich gesagt hätte, dass er nur einen Teil des Erlöses zur Verfügung stellt?
- Was kann uns sonst veranlassen, zu lügen, um den frommen Schein zu wahren?
- Worin können wir heute Gottes Heiligkeit selbst herausfordern?

Dekan Claus-Dieter Stoll, Sulz/Neckar

Impulse zur Veranschaulichung für Erwachsene und Kinder:



Möglichst vor der Textlesung: Ein Mitarbeiter kündigt an: »Jedes Kind darf sich heute einen Riegel Merci-Schokolade ziehen ...« Die Riegel dabei so in der Hand halten, dass sie oben gleichmäßig heraus schauen. Erst beim Ziehen wird deutlich, dass manche nicht die volle Länge haben. Überleitung: Manches sieht besser aus, als es in Wirklichkeit ist. Heute hören wir eine Geschichte, in der es auch um Schein und Wirklichkeit geht.

Den Lattenzaun (s. 13. Juli) erweitern.

Lieder: Monatslied (siehe Seite 12), 439, 434, 441, 443

Sonntag, 27. Juli 2003

Apostelgeschichte 5,17–42 Gott mehr gehorchen

Der große Zulauf der jungen Gemeinde führte zwangsläufig dazu, dass die Religionswächter ihren Führungsanspruch gefährdet sahen. Konflikte mit staatlichen Institutionen waren und sind unvermeidlich, wenn diese über die göttliche Wahrheit bestimmen zu können meinen.

Macht gegen Recht

Eifersucht ist das eigentliche Motiv, das die Gegner der jungen, aufstrebenden Gemeinde antreibt. Das findet sich auch heute immer wieder, wenn neben einer bestehenden Gemeinde eine neue, andere stark wird – unabhängig von der Frage der Berechtigung. Aber hier sah sich die führende Partei der Sadduzäer auch in ihrem Selbstverständnis berührt, die staatstragende Kraft und damit für Wohl und Wehe des Volkes im politischen wie im religiösen Sinn verantwortlich zu sein. Allerdings überschreiten sie hier eindeutig



Was tragen wir dazu bei, dass das Evangelium zur Sprache kommt – oder verschwiegen wird?!

die Rechtsgrundlage, insofern die (im Einzelnen nicht näher bezeichneten) Apostel in einer illegalen Aktion verhaftet werden. Ein derartiger Machtmissbrauch ist bezeichnend, wenn Machthaber den Boden unter ihren Füßen wegrollen spüren.

Das Evangelium lässt sich nicht einsperren

Auch wenn es so aussieht: Es geht nicht um die Apostel, sondern es geht um die Botschaft des Evangeliums, die sie repräsentieren. Das Evangelium soll hier hinter Gefängnismauern! Aber schon immer hat sich das Evangelium als stärker erwiesen. Es kann nicht eingesperrt werden. Wo Gottes Wort wahrgenommen, gehört, gelesen wird, werden Ketten gesprengt, Fesseln gelöst, Bindungen aufgehoben. Es kann gar nicht anders sein, als dass die Apostel nach ihrer Befreiung sofort wieder öffentlich im Tempel predigen. Wo die Menschen aus dem ganzen Land zusammenkommen, machen sie weiter das Evangelium bekannt, ohne danach zu fragen, was sie damit riskieren.

An Gottes Wort gebundenes Gewissen

Tatsächlich riskieren die Apostel ihr Leben, denn sie fordern die Machthaber heraus, die ihnen ausdrücklich Redeverbote erteilt hatten. Ihre aus der Sicht des Hohen Rates offensichtliche Unbelehrbarkeit löst erst

recht Unmut und nun Entschlossenheit zum radikalen Durchgreifen aus. Dies umso mehr, als Petrus es wagt, den Gehorsam gegen Gottes Gebot über die staatserhaltende Vernunft zu stellen. Es ist ähnlich wie beim Prozess gegen Jesus: Es ist besser, dass einer – hier einige wenige – anstelle des Volkes sterben. Dennoch: Gottes Gebot steht über allem. Der Mut des Petrus hat viele andere im Lauf der Kirchengeschichte dazu ermutigt, sich nicht beirren zu lassen und wie er hinzustehen, auch wenn – wie bei Martin Luther in Worms – der Kaiser und ein ganzer Reichstag gegen ihn stehen.

Allerdings darf V. 29 nicht missbraucht werden, um persönliche Ansichten rechtfertigen und durchsetzen zu wollen. Man kann es sich auch sehr einfach machen, indem man Andersdenkende von vornherein als gegen Gott stehend deklariert. V. 29 ist kein Machtinstrument, sondern weist uns an die höchste Macht. Wer sich darauf beruft, macht sich einsam.

Wahre Weisheit prüft vor einem Urteil

Der sprichwörtlich gewordene Rat des Gamaliel hat mit Weisheit zu tun. Wahre Weisheit kommt aus der Gottesfurcht (Ps 111,10; Spr 1,7; 9,10; Sir 1,16). Gamaliel sprach nicht als Sympathisant der jungen Gemeinde, sondern als Gelehrter in der Verantwortung vor Gott. Auch im christlichen Bereich hat sich dieser Rat inzwischen immer wieder bewährt. Gegen Gott kann man nichts tun. Was er bestätigt – auch durch Tiefen hindurch –, darauf liegt Segen. Von diesem Segen und der damit verbundenen Freude (V. 41f) leben wir bis heute.

Fragen zum Gespräch:

- Wie verhält sich V. 29 zum geforderten Gehorsam gegenüber der Obrigkeit in Röm 13,1f.?
- Was tragen wir dazu bei, dass das Evangelium zur Sprache kommt – oder verschwiegen wird?!
- Was hat der Rat des Gamaliel mit »Toleranz« zu tun?

Dekan Claus-Dieter Stoll

Impulse zur Veranschaulichung für Erwachsene und Kinder:



Einige Verse von Dietrich Bonhoeffers Lied »Von guten Mächten ...« singen und kurz erzählen, in welcher Situation es entstand: um die Jahreswende 1944/45 im Gefängnis in Berlin-Tegel, wo Bonhoeffer um seines Glaubens willen einsaß. Lattenzaun (s. 13. Juli) erweitern

Lieder: Monatslied (siehe Seite 12), 507, 128, 134, 517, 567

Aus unserem Verband

Veränderungen bei hauptamtlichen Mitarbeitern

Zur Information und zur Fürbitte

In ein neues Aufgabenfeld ließen sich rufen:

Friedemann Beck, Baidersbronn-Röt, seit 1. Februar als zweiter Ge-



meinschaftspfleger im Bezirk Freudenstadt mit Schwerpunkt Kinder-, Jungschar- und Jugendarbeit.

Friedrich Wilhelm Schmid, Renfrizhausen, seit 1. November 2002 im Bezirk Sulz.



Als langjähriger ehrenamtlicher Mitarbeiter und auch Bezirksbruder ist er nun mit 50 Prozent hauptamtlich angestellt.

Ernst Wütherich, Jugendreferent im Bezirk Welzheim, ab 1. Juli für den Be-



zirk Bad Urach als Gemeinschaftspfleger, wohnhaft in Dettingen/Erms.

Hans Jürgen Jung ist seit 1. Januar als Jahrespraktikant im Bezirk Öhringen. Er hat seine Ausbildung in Brasilien absolviert.

»Seid nicht bekümmert, denn die Freude am Herrn ist eure Stärke« (Neh 8,10).

Ein neuer Lebensabschnitt beginnt:

Das Dienstverhältnis mit Schwester **Rita Birk** im Bezirk Freudenstadt endete am 31. Dezember 2002.

Theo Reusch, seit 1. Januar 1994 im Bezirk Bad Urach, wurde am 15. Juni in den Ruhestand verabschiedet.

Sabine Brukner, seit 1. Januar 1998 im Bezirk Kirchberg, beendete zum 31. Mai ihren Dienst in der Kinderarbeit. Sie ist seit 14. Juni mit Harald Brixel (Bezirk Vaihingen/Enz) verheiratet.

»Geh unter der Gnade, geh mit Gottes Segen, geh in seinem Frieden, was auch immer du tust« (Manfred Siebald)

Richard Kuppler

Jakob Abrell heimgerufen

Bezirksbruder im Bezirk Lindau

Am 28. April 2003 ist Jakob Abrell in Wäldle-Winterbach (Kreis Ravensburg) nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 69 Jahren heimgerufen worden. Er hinterlässt in Gemeinschaft und Kirche eine große Lücke. Gerne hätten wir ihn als Bezirksbruder im Bezirk Lindau, als Lektor im Dekanat Ravensburg, als Mitglied der Evangelischen Allianz und des Arbeitskreises für biblische Verkündigung (regionaler Hofackerkreis), als Leiter von Hauskreisen und nicht zuletzt als Stundenleiter und als Redner bei Bezirkstreffen

behalten.

Jakob Abrell war eine Säule unter den Evangelischen in Oberschwaben, allseits geschätzt und verehrt. Wertschätzung genoss er auch bei seinen katholischen Nachbarn und unter den frommen Katholiken, die in ihm einen »Brief Christi« sahen. Er war im echten Wortsinne ein »Pontifex«, ein Brücken-

bauer zwischen Gott und den Menschen und unter den Christen aller Konfessionen und Denominationen. Eine biblisch begründete Ökumene und eine missionarische Evangelische Allianz waren ihm lebenslang eine Herzenssache.

Das besondere Verständnis für die oberschwäbische Situation entsprang seiner persönlichen Herkunft. Er wurde 1934 in Dickenreishausen (Kreis Memmingen) in bayerisch Schwaben geboren. In dieser evangelischen Diasporagemeinde wurde er von Kindheit an durch das Elternhaus, den



örtlichen CVJM und die Gemeinschaft im Glauben geprägt. 1960 heiratete er Gudrun geb. Leuze aus Wälde-Winterbach, einem kleinen Weiler, der ihm zur neuen Heimat wurde. Der Ehe wurden vier Kinder geschenkt, die nun mit sechs Enkelkindern um Vater und Großvater trauern. Beruflich arbeitete er als Sägewerker.

Diese äußerlich ruhige Lebensbahn war erfüllt von geistigen Aktivitäten. Es war ihm wichtig, dass das Evangelium vielfältig unter die Leute kam. Er war ein fröhlicher Zeuge seines Herrn, hatte ein Herz voll missionarischer Liebe, konnte auf Menschen zugehen und sie oft für die Sache Jesu gewinnen. Deshalb förderte er missionarische Aktionen, soweit es in seiner Macht stand. Jahrelang war er verantwortlich für den Jugendtag

im Oberland am 1. Mai, der in Wälde-Winterbach seinen Ausgang nahm. Er war in der Gefängnis- und in der Seelsorge tätig und ein nachhaltiger Förderer von »ProChrist«. Darüber hinaus war er viel im Lande unterwegs, auf Brüderreisen, auf dem Schönblick und bei zahlreichen »Dichterlesungen«. Gott hatte ihm nämlich eine poetische Gabe geschenkt, die er ganz in den Dienst Jesu stellte. Er schrieb christliche Lyrik, Aphorismen und Lieder, die er in mehreren Gedichtbändchen veröffentlichte.

In seinem Bändchen »Unvergessliche Begegnungen« erzählt er anhand von Kurzgeschichten aus seinem Leben, wie einfach es ist, über den Glauben ins Gespräch zu kommen. Selbst der weltlichen Regionalpresse blieb dies nicht

verborgen. Sie würdigte ihn einmal in einem Zeitungsartikel mit der Überschrift »Jakob Abrell: Gott und dem Leben nahe«. Trefflicher kann man die Summe seines Lebens nicht beschreiben. Das letzte Gedichtbändchen erschien, als er bereits todkrank darniederlag (siehe »Buchtipps«). Es ist ein besonderes Vermächtnis.

Jakob Abrell wurde am 2. Mai unter großer Anteilnahme der Bevölkerung zu Grabe getragen. Als Text für die Traueransprache hatte er sich gewünscht: »Jesus spricht: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt; und wer da lebt und glaubt an mich, wird nimmermehr sterben« (Joh 11,25.26). Jetzt darf er schauen, was er geglaubt hat.

Dr. Siegfried Kullen, Berg

Lied des Monats: Ich will das Morgenrot wecken

(siehe auch Liederkalender 2003)



Ich will das Morgenrot wecken,
Ich will die Sorgen und Sorgen anspinnen.
Ich will dich an der Hand nehmen,
die dich führt, wo du hingehst.

Fruchtreich sei der Lippen des Hirten,
der dich weidet, der dich weidet.
Ich will dich an der Hand nehmen,
die dich führt, wo du hingehst.

Ich will dich an der Hand nehmen,
die dich führt, wo du hingehst.
Ich will dich an der Hand nehmen,
die dich führt, wo du hingehst.

Text (nach Ps 108,1-4/Hebr 13,15); Robin Brooks; deutsch: Wolfgang Dennenmoser; Melodie: Robin Brooks
Rechte für Europa: Universal Songs, Holland

Persönliches

Geburten

Salomo Raphael,
Sohn von Wilfried und Christine
Hahn geb. Seiler, Altdorf

Johanna,
Tochter von Thomas und
Dorothea Kiess, Stuttgart

Benjamin,
Sohn von Matthias und Sonja
Kiess, Freiburg

Immanuel,
Sohn von Steffen und Gabi
Berner, Dürbheim

Hochzeiten

*Daniel Staigmiller und Daniela
Knecht, Reutlingen*

Maik und Carolin Bässler,
Auenwald

Hans-Dieter Mannes,
Herbrechtingen, und *Birgit
Prenting, Heidenheim*

*Klaus Landenberger und Beate
Nübel, Pfalz*

*Thomas Scherbaum, Aalen-
Hofherrnweiler, und Kristina
Reinsch, Aalen-Unterrombach*

*Christian Hehr, Friedrichshafen,
und Sonia Guichard, Kornwest-
heim*

Diamantene Hochzeit

Gotthilf und Gertrud Machleid,
Backnang

100. Geburtstag

Maria Kuhn, Aalen

75. Geburtstag

*Harald Kollmann, Mulfingen,
Gemeinschaftspfleger i.R.*

*Johannes Schwarz, Bezirksbrü-
der im Bezirk Vaihingen/Enz*

70. Geburtstag

*Karl Lang, Bezirksbruder im
Bezirk Crailsheim*

*Christian Zimmermann,
Zizishausen, früher
Gemeinschaftspfleger und
Hausvater auf dem Schönblick*

*Wir wünschen Gottes Segen und
grüßen mit Ps 86,11: »Weise
mir, Herr, deinen Weg, dass ich
wandle in deiner Wahrheit; er-
halte mein Herz bei dem einen,
dass ich deinen Namen fürchte.«*

Heimgerufen

*Johanna Heubach,
Beutelsbach, 87 Jahre*

*Franz Nau,
Würtingen, 82 Jahre*

*Gretel Gleich,
Oberrot, 71 Jahre*

*Albert Schäfer,
Bünzwangen, 88 Jahre*

*Gertrud Bosch,
Hürben, 80 Jahre*

*Ruth Stäudle,
Steinheim, 85 Jahre*

*Friederike Schwarz,
Dettingen/Erms, 83 Jahre*

*Elise Nething,
Beuren-Balzhof, 79 Jahre*

*Dora Franz,
Neuffen, 92 Jahre*

*Adam Gauss,
Weingarten, 94 Jahre*

*Alwine Bauer,
Unterjesingen, 89 Jahre*

*Emma Pflaum,
Lindau, 96 Jahre*

*Luise Kaufmann,
Unterheinriet, 94 Jahre*
*Ruth Bäuerle,
Willsbach, 71 Jahre*
*Martha Tröster,
Holzelfingen, 88 Jahre*
*Siegfried Leibfritz,
Genkingen, 32 Jahre*
*Paula Bohner,
Oberwaldach, 80 Jahre*
*Hilde Schäfer,
Hof und Lembach, 82 Jahre*
*Helmut Berwart,
Mundelsheim, 81 Jahre*
*Frieda Schöckle,
Beihingen, 86 Jahre*
*Karl Müller,
Simmersfeld, 73 Jahre*
*Lina Keppler,
Agenbach, 82 Jahre*
*Pauline Schiller,
Hülben, 84 Jahre*
*Anna Seeburger,
Aistaig, 88 Jahre*
*Lore Schmider,
Betzweiler, 73 Jahre*
*Eberhard Braun,
S-Degerloch, 89 Jahre*
*Käthe Jetter,
Ludwigsburg,
zuletzt Pleidelsheim, 88 Jahre*
*Hans-Jochen Bandter,
Aalen, 45 Jahre*
*Emma Weller,
Schorndorf,
zuletzt Lindenfirst, 93 Jahre*

*Wir grüßen die Angehörigen,
denen wir unsere herzliche
Teilnahme aussprechen, mit
2.Kor 5,1: »Wir wissen, wenn
unser irdisches Haus, diese
Hütte, abge-
brochen wird, so
haben wir einen
Bau, von Gott
erbaut, ein Haus,
nicht mit Händen
gemacht, das ewig
ist im Himmel.«*



Schwerpunkt Jugendarbeit

Zum Schwerpunktthema dieses Heftes:

Diese Ausgabe ist schwerpunktmäßig der Thematik »Jugend« gewidmet und damit vor allem auch der Jugendarbeit unseres Gemeinschaftsverbandes. Wir lenken damit den Blick nicht nur auf die junge Generation, sondern auch auf unsere Mitverantwortung für den Weg, den diese Generation geht, und auf ihre Prägung. Es ist eine Verantwortung, die die Erwachsenen und die ältere Generation zu allen Zeiten haben. Es ist eine biblisch begründete Verantwortung, vor allem wenn es um die Weitergabe des Glaubens geht. »Was wir gehört haben und wissen und unsere Väter uns erzählt haben, das wollen wir nicht verschweigen ihren Kindern; wir verkündigen dem kommenden Geschlecht den Ruhm des Herrn und seine Macht und seine Wunder, die er getan hat« (Ps 78,3.4 – vergleiche auch 5. Mose 6,6.7.20f.; Eph 6,4 u.a.). Diese Nummer soll also unsere Verantwortung wach halten; wir wollen informieren über die Situation der Jugend heute und über einige Aspekte der Jugendarbeit in unserem Verband. Es werden einige Erfahrungen weitergegeben – das alles in Auswahl und gebotener Kürze. Vor allem aber: Sie soll Liebe wecken der jungen Generation gegenüber.

Jugend braucht Liebe!

Das Verhältnis zur Jugend: ein Dauerkonflikt

Der Schriftsteller Mark Twain führte einmal einem jungen Menschen mit prägnanten Sätzen das Spannungsfeld zwischen Alt und Jung vor Augen. Ein 17-Jähriger hatte in einem Leserbrief geschrieben: »Ich verstehe meinen Vater nicht mehr. Er hat keinen Sinn mehr für die moderne Welt. Er ist furchtbar rückständig. Was soll ich nur machen?« Twain antwortete ihm: »Lieber junger Freund! Ich kann Sie gut verstehen. In meinem 17. Lebensjahr war mein Vater genauso ungebildet. Es war kaum zum Aushalten zu Hause! Aber – haben Sie Geduld mit so alten Leuten. Sie entwickeln sich eben langsamer! Nach zehn Jahren, als ich bereits 27 war, hatte er schon so viel hinzugelernt, dass man sich ganz vernünftig mit ihm unterhalten konnte. Und, was soll ich Ih-

nen sagen? Heute – ob Sie's glauben oder nicht – wenn ich keinen Rat mehr weiß, dann frage ich meinen Vater. So können sich die Zeiten ändern!«

Dieses humorvolle Beispiel mit tiefsinnigem Hintergrund verdeutlicht, dass auch in früheren Zeiten ein Spannungsfeld unter den Generationen vorhanden war. Es ist so alt wie die Menschheit selbst und gehört wesensmäßig zum Menschsein. Auch in der Bibel finden wir diese Spannung immer wieder – selbst bei Familien und Personen, die wir zu den Glaubensvätern zählen: in den Familien von Jakob oder David beispielsweise.

Kinder wachsen in anderen Zeitverhältnissen auf als ihre Eltern. Sie werden von klein auf jeweils anders geprägt als die vorherige Generation. Das schafft Unterschiede und vielfach Spannungen.

Der Mensch verändert sich im Lauf seines Lebens.

Jeder Mensch macht im Laufe seiner Lebensjahre Erfahrungen, die er in späteren Jahren aufgreift und die sein Denken bestimmen. So hat jeder ältere und gereifte Mensch im Vergleich zu seiner Jugendzeit manch andere Einstellung gewonnen. Die junge Generation hat diese Erfahrungen noch nicht – und damit auch noch nicht dieses Denken. Solch unterschiedliches Denken schafft unterschiedliche Beurteilungen – und Konflikte.

Jung und Alt haben grundverschiedene Lebenshaltungen.

Der ältere Mensch lebt mehr aus der Erinnerung. Sein Blick ist naturgemäß meist auf die Vergangenheit gerichtet. Die Jugend jedoch blickt erstlich vorwärts und will die Zukunft gewinnen.

Ältere Menschen haben meist festgeprägte Ansichten und Prinzipien – durch Erfahrungen gewonnen. Diese Erfahrungen wollen sie weitergeben. Junge Menschen wollen sie jedoch nicht vorab annehmen, sondern in Freiheit selber Erfahrungen machen. Schließlich gilt auch noch: Die ältere Generation hat wenig Freude an der Veränderung, da sie solche schon vielfach im Laufe des Lebens durchgemacht hat und nicht immer Fortschritte erlebte, sondern oft eher auch Enttäuschungen und Rückschritte. Sie ist der ständigen Veränderungen müde. Die Jugend jedoch hat Spaß an der Veränderung und ist offen für Experimente und neue Wege. Bei den Alten überwiegt das statische Moment, bei den Jungen das dynamische.

Jede Generation muss ihren Weg suchen und gehen.

Der junge Mensch geht gleichsam an einem Geländer ins Leben hi-

naus – vorgegeben durch Eltern und Erwachsene. Nun beginnt er zu rütteln und prüft, ob das Gelände auch hält. Nicht alles aber zeigt sich als standfest. Dieses Prüfen ist Recht und Pflicht eines jeden jungen Menschen. Der junge Mensch jedoch urteilt radikal: Entdeckt er schwache Stellen, wirft er gerne das ganze Gelände weg. Junge Menschen halten einen als richtig erkannten Weg oft für den einzig richtigen – und alles andere wird verdammt. Das erfordert viel Verständnis.

Wir sagen zudem zu Recht: Gott hat keine Enkelkinder, sondern nur Kinder. Er will sich aus jeder Generation seine Kinder erwecken, die mit ihm den Weg gehen. Dieser Weg muss jedoch von jedem Jugendlichen selbst angenommen und gegangen werden. Verständnis und Rat sind gefragt – Zwang ist tödlich.

Generationsunterschiede sind also eine natürliche Sache. Die verschiedenen Haltungen können nicht vorschnell als »richtig« oder »falsch« gewertet werden – es ist schlichtweg ein anderes Verhalten.

Die verschärfte Problemlage heute

Zu den bisherigen Ausführungen kommt die Tatsache, dass heute

manches wesentlich schwieriger ist und sich auch gegenüber früheren Generationen verschoben hat. Der Umbruch ist stärker und geschieht schneller als je.

Wir leben in einer Zeit mit einem rasanten Wechsel in allen Lebensbereichen: in der Wirtschaft, in der Politik, in der Gesetzgebung, im Sport, in der Mode ... Dieser ständige Umbruch ist besonders für die ältere Generation nicht leicht. Das erfordert viel Verständnis. Und die junge Generation merkt vielfach nicht, dass sie von den Veränderungen mitgerissen wird. Sie lebt nicht, sondern wird vielfach gelebt. Das kann am Beispiel der Mode immer neu nachgewiesen werden. Zudem ist der Umbruch in immer kürzeren Abständen zu beobachten, sodass heute 19-Jährige kaum eine Gemeinsamkeit mit 13-Jährigen haben, obwohl doch beide zur jungen Generation gehören...

Der Lebensstil ist viel freier.

Junge Menschen können sich heute mehr leisten, als das in jeder früheren Generation der Fall war. Sie haben meist genug Geld zur Erfüllung ihrer Wünsche – aber auch zum Kauf von Zigaretten, Alkohol ... Sie besitzen sehr früh Fahrzeuge. Das schafft Beweglichkeit und



Freiheit. Und schließlich bewirkt das Überangebot der Medien, dass man sich in allem viel schneller informieren kann, als das je früher einmal der Fall war. Schließlich ist die Erziehung von einer viel größeren Weite und Freiheit geprägt, nicht zuletzt auch bedingt durch die Demokratisierung unserer Gesellschaft.

Die technische Entwicklung schafft Probleme.

Es ist nicht nur so, dass der Fernsehapparat aus dem »Familienkreis« eher einen »Familienhalbkreis« gebildet hat. Die Entwicklung der Technik schafft die Situation, dass Erwachsene und ältere Menschen oft auf die Hilfe der jungen Generation angewiesen und ihr in manchen Bereichen meilenweit unterlegen sind (Beispiel Computer). Das schafft eine neue Befindlichkeit der Generationen zueinander. Hinzu kommt, dass die differenzierte Arbeitswelt in einer größeren Familie während



der Woche selten mehr eine gemeinsame Mahlzeit ermöglicht.

Emanzipation und Konflikt-pädagogik

Die natürlichen Spannungen zwischen Jung und Alt sind eine Tatsache. Neu ist jedoch, dass die Pädagogik nicht mehr erstlich das Miteinander fördert, sondern vielfach den Konflikt schürt. Während durch Jahrhunderte hindurch ein Konsens darin bestand, dass die ältere Generation »das Sagen hat« und Gehorsam eine Grundtugend war, erlebt man heute in pädagogischer Theorie vielfach das Gegenteil. Als Erziehungsziele werden oft Eigenschaften genannt, in denen das »Freisein von Bindungen« zum Ausdruck kommt. Es geht um die Bereitschaft, junge Menschen zur ständigen Kritik und zur Gesellschaftsveränderung zu erziehen. »Die Kinder müssen sich von der überflüssigen Autorität der Eltern und Erwachsenen befreien, die Lohnabhängigen von der Herrschaft des Kapitals« (H. J. Gamm). Wenn gleich die Theorie der emanzipatorischen Erziehung abebbt, so geht die jahrelange böse Saat in unseren Tagen immer mehr auf. Wir werden diese Auswirkungen noch lange zu spüren haben.

Was Not tut: die Liebe

Wenn beim Bau einer starken Mauer verschiedene kräftige und große Steine vorhanden sind, die jedoch als unbehauene Steine eine sehr unterschiedliche Form und Größe haben, ist dann der Bau dieser Mauer aussichtslos? Nein – es erfordert ein ausreichendes Maß an Mörtel, um die Steine zu verbinden und zusammenzuhalten. Ist genug Mörtel vorhanden,

spielt die Unterschiedlichkeit der Steine im Wesentlichen keine Rolle.

So ist es auch im Blick auf das Miteinander der Generationen. Die Unterschiedlichkeit spielt keine wesentliche Rolle, wenn genügend »Mörtel« vorhanden ist. Dieser Mörtel, den die junge Generation benötigt, dass sie in bester Weise in das Ganze eingebunden ist, ist die Liebe. Es ist nicht nur ein Grundgebot Christi an sei-



ne Jünger: »Ein neues Gebot gebe ich euch, dass ihr euch untereinander liebt, wie ich euch geliebt habe. Darin wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt« (Joh 13,34.35). Es ist zugleich das grundlegende Gebot im Blick auf die geistliche Autorität, die von Menschen ausgeht, um andere zu gewinnen (1. Thess 3,12; 1. Petr 1,22; 1. Joh 4,7). Sie gilt gerade auch im Blick auf die kommende Generation: »Ihr Väter, reizt eure Kinder nicht zum Zorn, sondern erzieht sie in der Zucht und Ermahnung des Herrn« (Eph 6,4). Das gilt für leibliche und geistliche Vaterschaft.

Freilich: Dieser große Schein mit der Bezeichnung »Liebe« muss in die kleinen Münzen des Alltags umgewandelt werden, wenn er sich konkret auswirken soll – vor allem im Blick auf die junge Generation und die Weitergabe des

Glaubens an sie. Ich nenne drei unterschiedliche Münzen, die eine hervorragende Währung sind und vieles bewirken: verstehen – vertrauen – vergeben.

Verstehen

Verständnis füreinander wird heute überall eingefordert – und selten praktiziert. Einen anderen verstehen – das ist die Grundvoraussetzung, dass ich innerlich Zugang zu ihm gewinne und dass er Herz und Seele öffnet. Richtig verstanden zu werden – das kann »bis tief in die Seele hinein« wohl tun. Gerade das braucht die junge Generation. Das öffnet sie innerlich auch für das Evangelium. Dabei heißt verstehen nicht, alles zu bejahen oder zu rechtfertigen. Das Verstehen bewirkt eine innere Haltung, die hilfreich ist, mit dem an-

dern sich auf den Weg der Veränderung zu begeben. Verstehen heißt konkret: sich in die Situation, in die Zeit und Umwelt hineinzuwenden, in der heute ein junger Mensch aufwachsen muss. Jede Generation hat Probleme, die die vorige Generation so nicht gehabt hat. Gerade durch die rasanten Veränderungen und die zurückliegenden gesellschaftlichen Entwicklungen ergeben sich manche Probleme. Hat die Erwachsenengeneration den nötigen langen Atem, die Situation der Jugend zu sehen, zu ertragen und auch das zu sehen, dass manches in der jungen Generation nicht nur Sehnsucht nach Veränderung ist, sondern wirklich oft auch nach Verbesserung ruft? Verstehen kann ich den anderen aber nur, wenn ich weiß, was in ihm vorgeht, was ihn innerlich beschäftigt, was ihm Kummer oder Freude macht. Das erfahre ich aber nur im Gespräch

und in der Zuwendung. Zuhören können – das muss immer neu eingeübt werden. »Heimat ist da, wo ich verstehe und verstanden werde« und »Verstehen heißt lieben, lieben heißt verstehen« (Paul Tournier).

Vertrauen

Wir leben in einer Zeit, in der vielfach und oft bewusst Misstrauen gesät und die Kritiksucht gepflegt wird. Misstrauen säen ist jedoch ein Werk des Teufels (vergleiche 1. Mose 3,1). Wir sind heute an dieser Stelle stark gefordert. Gerade in unseren Familien und in der Gemeinde Jesu soll das Gegenteil von dem erlebt und gelebt werden und Platz sein, Vertrauen zu schenken und Vertrauen zu erleben. Das erfordert einen freien, offenen und ehrlichen Umgang miteinander. Wo denn sonst, wenn nicht in unseren Kreisen?

Vertrauen heißt: nicht erstlich das Negative sehen, sondern die Chancen und das Positive. Den anderen nicht als Problem sehen, sondern als Gabe (»Kinder sind Gabe Gottes« – nicht Probleme!).

Zum Vertrauen gehört auch, dass wir es Gott vertrauen, dass er unsere junge Generation hält, bewahrt und aus ihr Menschen in seine Nachfolge erweckt. Zum Vertrauen innerhalb der christlichen Gemeinde gehört auch, dass wir Jüngere in die Verantwortung nehmen und dass sie sich mit ihren Gaben einsetzen können. »Nichts kann den Menschen mehr stärken als das Vertrauen, das man ihm entgegenbringt« (Adolf von Harnack).



Vergeben

Wir leben alle von der Vergebung. Wer unvergebene Schuld mit sich herumträgt, wird krank (vergleiche Psalm 32). Wie wichtig ist es deshalb, dass wir Vergebung einüben, indem wir eine Atmosphäre schaffen, die ein Schuldbekenntnis ermöglicht. Vergeben ist oft nicht leicht – das Unrecht, die Enttäuschung oder das böse Wort verwunden die Seele immer wieder.

Aber wer nicht vergeben kann, der kann nicht heilen. Er ist nicht fähig zum Neuanfang.

Liebe jedoch gestattet dem anderen einen Neuanfang. Und deshalb ist Vergebung nicht weniger wichtig als das tägliche Brot.

Einer muss den ersten Schritt tun – der geistlich Reifere ist gefordert! Die junge Generation wird heute durch die vielfältigen atheistischen und oft auch okkulten und satanischen Einflüsse mit mancher

Last und Schuld beladen. Sie braucht Vergebung und Neuanfang – wie wir alle! Es ist wichtig, dass sich im Blick auf die Jugend nicht über lange Zeit hinweg eine Opposition oder ein Groll anhäuft, sondern dass alles möglichst schnell bereinigt wird. »Lasset die Sonne über eurem Zorn nicht untergehen«. »Barmherzigkeit« und »Gnade« sind biblische Grundwörter, und die Aufgabe ist klar: »So zieht nun an als die Auserwählten Gottes herzliches Erbarmen ... und vergebte euch untereinander, wenn jemand Klage hat gegen den andern; wie der Herr euch vergeben hat, so vergebte auch ihr! Über alles aber zieht an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit« (Kol 3,12ff).

Jugend braucht Liebe! Die geistlich richtige Haltung der Erwachsenen und der älteren Generation ist gerade in Kol 3,12–17 beschrieben. Das gilt nicht nur grundsätzlich für die christliche Gemeinde, sondern gerade auch im Blick auf das Verhalten der Jugend gegenüber! Ein wunderbares biblisches Beispiel dazu treffen wir beim Propheten Elisa an: 2.Kön 6,1–7. Bitte dazu Seite 26 lesen.

Otto Schaude, Reutlingen

»Turbulente Turbojugend« – Jugendkultur heute!

Jan geht in seiner Realschule auf einen Freund zu: »Du, ich habe mir gedacht, wir könnten uns einmal in der Woche auf dem Schulhof zum Beten treffen. Würdest du mitmachen?« Sein Freund ist begeistert. Schon bald sind sie mehr als fünf Schüler, die sich regelmäßig treffen. Was Jan mit seinem Freund wagt, findet man inzwischen in vielen Schulen vor. Jugendliche sind erfrischend ehrlich, direkt und mutig. An vielen Orten entstehen selbstverständlich Gebetsinitiativen. Manche Jugendliche werden unfassbar kreativ, wenn es darum geht, ihren Glauben zu bezeugen.

»Den« Jugendlichen gibt es nicht. Wir können hier nur in wenigen Strichen einige typische Kennzeichen dieser Generation wiedergeben. Freude zuvor! Gott beschenkt uns mit dieser Generation durch deren ehrliche, unmittelbare Freude an Lebens- und Glaubensthemen!

Einige Beobachtungen:

1. Sinnfindung ist sinnvoll

Was bringt's eigentlich? Noch nie wurde die Jugend so stark umworben wie heute. Die Reizflut und der ständige Lockruf »kauf mich!« entwickeln auf Dauer allerdings das Gegenteil des Gewünschten. Jugendliche lassen sich nicht kaufen! Zunehmend kommt der automatische Sicherheitsfilter zum Einsatz. Jugendliche fragen sich: Was will »der« oder »die« von mir? Wollen sie nur mein Geld? Stimmt der Gegenwert? Wollen sie mich vor ihren eigenen Karren spannen? Bin ich nur ihr Identifikationsträger? ... Diese Haltung führt zu mindestens zwei Folgerungen. Zum einen

sind die Jugendlichen offener für Fragen, die wirklich in die Lebensstiefe führen. Zum anderen entsteht eine Abwehrhaltung gegen jegliche Vereinnahmung oder Bindung. Die Frage nach dem »Sinn des Lebens« eröffnet die Beschäftigung mit Glaubensfragen. Sie eröffnet auch die Beschäftigung mit anderen lebensrelevanten Themen, findet ihr Ziel also nicht automatisch im christlichen Glauben. Denken wir nur an die Friedensdemonstrationen der »sanften Jugendlichen« im letzten halben Jahr. Wir müssen uns neben dieser positiv einzuschätzenden Entwicklung jedoch auch fragen, welche Folgen eine Abwehr gegen jegliche Vereinnahmung oder Bindung sich in Bezug auf die Gemeinde/Gemeinschaft entwickelt.

Was könnte dies für unsere Jugendarbeit vor Ort bedeuten?

Jugendliche wollen ehrliche, offene und klare Wege für ihr Leben aufgezeigt bekommen. Wir müssen ihnen signalisieren, dass wir sie als Person meinen und nicht unser eigenes Programm gefüllt sehen möchten. Unser Einsatz braucht die rechte Korrektur dahingehend, dass wir uns erneut auf den Einzelnen einlassen. Unser Tun sollte von der Sehnsucht geprägt sein, dass junge Menschen Jesus Christus kennen lernen. Wir sollten der »Versuchung« widerstehen, nur eine »programmorientierte Jugendarbeit« zu gestalten. Natürlich braucht jede Jugendarbeit ihr Programm. Die Offenheit der Jugendlichen lädt jedoch zu einem gemeinsamen Leben ein. Heute können wir ohne große Umschweife Bibelleseclubs, Bibeltreffs oder Gebetsinitiativen star-

ten und anbieten. Diese Chance dürfen wir nicht verpassen, indem wir uns in dem erlebnisorientierten Programmangebot verlieren.

2. Die optionale Lebenshaltung

Ein neues »Modewort«. Was ist damit gemeint? Das Buhlen der Medien, Unterhaltungsindustrie, Werbung, Vereine, Schulen (zunehmend), Banken u.a. um die Jugend führt dazu, dass die Jugendlichen ein Leben mit »Vor-behalt«, ein optionales Leben führen. Die Bereitschaft, sich zu binden, sinkt dementsprechend stark ab. In gut zehn Jahren werden wir an vielen Orten rund ein Drittel weniger Jugendliche haben. Diese Tendenz fördert den Konkurrenzkampf um die Jugendlichen. Die Folge: Die Jugendlichen haben »tausend Optionen«, um ihr Leben zu »erleben«. Deswegen stehen regelmäßige Termine wie etwa ein wöchentlicher Jugendkreis bei ihnen durchaus zur regelmäßigen Disposition. Es könnte an dem jeweiligen Abend eben auch ein Seminar, eine Party, ein verhängnisvolles, aber langes Telefonat, der Internetchat, die spontan umzusetzende Idee des Freundes, eine coole Fernsehsendung, ein christliches Konzert, ein anderer Jugo, eine Bandprobe, eine Klassenarbeit, ein persönlicher Durchhänger, das »Einlaufen« der neuen Schuhe oder ... oder ... oder »dazwischen« kommen. Der »optionale« Lebensstil ist der »Tod« der kontinuierlichen Gruppenarbeit in jeglicher Form. Vielleicht kommen unsere Angebote im Gegensatz zu anderen Gruppenangeboten (wie z. B. der Sport) auf Dauer nicht zum Erliegen. Wir erhoffen uns, dass in den Kreisen Gott selbst redet und prägt. Die beste Motivation kommt von innen. Das kann nur der Heilige Geist schenken. Wir selbst, als Mitarbeiter, sollten

jedoch immer wieder unsere Motivation hinterfragen lassen. Noch schwerer tun sich die Jugendlichen, ihre Optionen öffentlich aufzugeben. Optionen aufzugeben heißt, sich für eine bestimmte Sache zu entscheiden. Wir können uns darüber freuen, dass viele Teenager Christen werden und sich als solche bekennen. Viel schwieriger wird es, sein Christsein an eine Gemeinschaft oder Gemeinde zu binden. »Ich bin Christ« ist leichter zu sagen als »ich gehöre zu den Apis«. Dies ist eine durchaus nicht »Api-spezifische« Beobachtung.

Was könnte das für unsere Jugendarbeit vor Ort bedeuten?

Den tiefgreifenden Wert der Gemeinschaft kann nur erleben, wer sich verbindlich darauf einlässt. Verbindlichkeit und Treue werden in Zukunft ein Kenn-Zeichen der Christen in unserer westlichen Welt sein. Grundwerte wie »Treue«, »Ehrlichkeit«, »Achtung« und »Verlässlichkeit« sind wesentliche Merkmale des Lebens mit Jesus. Was uns Jesus selbst uneingeschränkt entgegenbringt, wird in unserem Leben Widerhall finden (müssen). So wird sich die durch unseren Glauben geprägte Haltung in der Ehe, in der Diakonie oder in der gelebten Gemeinschaft unter den Generationen in der Gesellschaft besonders hervorheben. Es ist der schwerere Weg, eine Jugend- oder Gemeinschaftsarbeit unter diesen Vorzeichen aufzubauen. Langfristig jedoch ist er allein verheißungsvoll. Projekte sind eine große Chance, Menschen für einen bestimmten Zeitraum zu gewinnen und zu motivieren. Sie müssen jedoch eingebunden sein in den festen Willen, dass daraus eine kontinuierliche Beziehung und Gemeinschaftsebene entsteht. In der Jugendarbeit wird es ein

Ringen und Erklären sein, warum es sich lohnt, sich auf einen Ort und Kreis festzulegen. Unsere Jugendarbeit darf in ihrem Kern keine optionale Jugendarbeit werden. Ganz im Gegenteil. In der Kontinuität lernen wir das Leben »zu meistern«. Fehler, Konflikte, Durchhänger, Erfolge oder Gebetserhörungen werden gemeinsam er- und durchlebt. Echte Freundschaften, erlebter Neuanfang, Vergebung und Aussöhnung lernt man nur hier. Schon heute ist es für viele Menschen eine Befreiung, wenn sie erleben, dass der verbindliche Termin zwar andere Optionen ausschließt, gleichzeitig jedoch vom »optionalen Stress« befreit. Es ist für viele Menschen eine Hilfe, einen kleineren Beziehungsrahmen gesetzt zu bekommen. Sie werden davor bewahrt, immer auf fünf Schienen gleichzeitig zu leben. Verbindlichkeit führt im Innersten nicht zur Anketung, sondern befreit vor der ständigen Unruhe, andere Dinge verpassen zu können. Der »Optionsstress« führt in seiner Zuspitzung zu Ängsten, noch Besseres, Größeres, Wertvolleres erleben zu können – oder zu verpassen. Wer jedoch das Gegenteil, z. B. durch verbindliche Teilnahme am Jugendkreis, lernt, der lernt für das weitere Leben. Unsere Jugendkreise (in

aller Vielfalt – z. B. Kleingruppen, Glaubenskurse, Gebetskreise ...) bieten den idealen Ort, um das biblische Menschenbild zu verinnerlichen. Dieses Menschenbild und die daraus folgende Prägung ergreift die tiefsten Sehnsüchte des Jugendlichen und lässt ihn zu einer Persönlichkeit reifen. Die unbegreifliche Liebe Gottes an jedem Einzelnen, die Einmaligkeit jedes seiner Geschöpfe und der Weg zur Erlösung durch Jesus wird hier gesehen, verinnerlicht und hoffentlich auch angenommen. Eine kontinuierliche, verbindliche Jugendarbeit scheint ein Kampf gegen Windmühlen zu sein. So ist es nicht! Wir leben in der Gewissheit, dass durch den Heiligen Geist Jugendliche an diesen Orten geprägt werden. Wenn wir die Verheißung der gelebten Gemeinschaft ernst nehmen (z. B. Mt 14,20), gilt dies auch für unsere Jugendkreise. Es gibt hierfür keinen besseren Ort! Dabei bleiben wir sensibel. Es geht um *Beheimatung*, nicht um Vereinnahmung!

*Gemeinsames
Spielen verbindet
– Jugendkreis
Unterrombach.*



3. »Beziehung ist alles!«

Was ist den Jugendlichen heute besonders viel wert? Es sind sinnorientierte Angebote (z. B. Kirche)! An die Spitze der Werteskala klettert jedoch unauffaltam der Wunsch nach guten Freunden und einer funktionierenden Familie. Was auf der einen Seite der große Wunsch ist, spiegelt auf der anderen Seite die desolante Familiensituation in unserer Gesellschaft wider. Wir haben es neben Scheidungskindern auch mit Kindern aus andersartigen, sozial pervertierten Beziehungsgeflechten zu tun. Für Jugendliche ist heute Beziehung alles! Nicht selten suchen sie sich für jeden Lebensbereich ihre je eigene Beziehung. Zum Reden geht man zu A, zum »Abrocken« zu B, zum Spielen zu C, zur Seelsorge zu D, zum Musikhören zu E, zum Kicken zu F ... Wir spüren schon den inneren Zusammenhang mit der Frage nach den Optionen. Noch nie wurde so viel kommuniziert wie heute. E-Mail, SMS (Handy), Telefon und mit den Kumpels zusammenhocken ... Trotzdem lässt die Konzentrationsfähigkeit allgemein nach, und

gute Literatur wird kaum gelesen. Es wird weniger gesungen und musiziert, Sport getrieben und auswendig gelernt. Geschenke werden heute durchaus selbstverständlich angenommen. Seltener wird für andere Menschen etwas eingelegt. Opfer- und Geberbereitschaft kommt nur dann zum Ausdruck, wenn unmittelbar ein Verhältnis und eine Beziehung besteht und der Opferzweck einleuchtend erklärt wird. Da aber eine Bindung an eine Instanz (z. B. Gemeinde) nur schwer und sehr langsam aufgebaut wird, fehlt die Einsicht, z. B. kontinuierlich für einen Verein, ein Werk oder die Kirche zu opfern.

Was könnte das für unsere Jugendarbeit vor Ort bedeuten?

Beziehungen sind wichtig. Wir sind vermehrt herausgefordert, Teile des Alltags mit den Jugendlichen gemeinsam zu leben. Dabei ist der Phantasie keine Grenze gesetzt: Hausaufgabenhilfe, Freizeit gemeinsam erleben, besucht werden, neuen Computer einrichten, gemeinsam Sport treiben ... Aber: Welcher ehrenamtliche Mitarbeiter hat diese Zeit? Es wäre so wichtig, denn wer Leben teilt, der wird zum Vertrauensmenschen. Seelsorgerliche Gespräche finden selbstverständlicher statt. So wird auch die Bibellese ehrlich und das Gebet im Leben fixiert. Nochmals: Wer kann heute diesen Einsatz brin-

gen? Wir sollten uns dem Phänomen stellen, warum wir die Jugendarbeit meist den jüngeren Mitarbeitern überlassen. Wir handeln dabei nicht selten verantwortungslos. Wer hat das Gesetz aufgestellt, dass sich Mitarbeiter mit 25 Jahren plötzlich aus der Jugendarbeit verabschieden? Vielleicht überfordern wir unsere wenigen jungen Mitarbeiter, dem wachsenden Anspruch in der Jugendarbeit gerecht zu werden. Die Mitarbeiter brennen aus, können mit ihrer Kraft und Erfahrung keine zehn Jahre durchstehen. Wo ist hier Hilfe? Nicht wenige Gemeinden stellen inzwischen bewusst über Spendenaufkommen eine hauptamtliche Kraft für die Jugendarbeit ein, wenigstens teilweise. Vielleicht könnten wir dies auch bei uns Apis tun? Warum nicht Menschen vor Ort mobilisieren und Hauptamtlichen in unserem Verband eine Dienstgemeinschaft und Anstellung geben?

Bitte beten Sie konkret und ehrlich für die Jugendlichen und Mitarbeiter. Was wird, wenn keiner mehr die Hände faltet? Und die Frage nach einer guten Begleitung und Oase für die Jugendmitarbeiter wird dringlicher denn je. Wo aber ist die so sehr vermisste mittlere Generation, die dies übernehmen könnte? Was haben wir verpasst? Jan und sein Freund haben inzwischen begonnen, in der Schule für bestimmte Themen zu beten. Heute ist es ihr Jugendkreismitarbeiter. Er wird im Sommer heiraten und will sich dann aus dem Jugendkreis zurückziehen. Wie soll es weitergehen? Jan und seinem Freund fällt es nicht schwer, auf dem Schulhof in einer abgeschiedenen Ecke dafür auf die Knie zu gehen ...

*Auch sitzend:
»gestandene« junge
Leute vom
Jugendkreis Kottweil*

*Matthias Hanßmann, Landes-
beauftragter für Musik- und
Jugendarbeit, Herrenberg*



Im Jugendkreis die Bibel schätzen gelernt

Erfahrungen eines jungen Mannes

Gegen Ende meiner Zeit als Jungenschaftler und während der sich daran anschließenden Zeit im Jugendkreis veränderte sich meine Einstellung zu den Bibelarbeiten in den Gruppenstunden ziemlich deutlich.

War ich früher mehr oder minder aufmerksamer Zuhörer, so wuchs nun mein Interesse daran, die Bibel wirklich zu verstehen, und auch die Bereitschaft, mich mit ihr auseinander zu setzen. Ein Grund für diese Änderung war sicher, dass im Jugendkreis höhere Ansprüche an uns Teilnehmer gestellt wurden. Zwar bereiteten wir frischgebackenen Jugendkreisler noch nicht sofort einen kompletten Bibelabend vor, aber bei Gesprächen in Kleingruppen oder Diskussionen im großen Kreis war unsere Meinung von Anfang an gefragt. Meine

Arbeitsmoral in den Kleingruppen war zwar ganz sicher nicht jedes Mal herausragend (das lag mit an meiner jeweiligen Tagesform und an den gestellten Aufgaben), aber im Lauf der Zeit steigerte sich mein Interesse und die Bereitschaft, mich mit anderen über den Text auszutauschen, merklich.

Als ich dann später selbst Jugendkreisabende vorzubereiten hatte, stellte ich fest, dass ich durch die eigene Vorbereitung viel mehr dazulernte als durch noch so konzentriertes Zuhören. Diese Erfahrung machte ich seither noch oft; sei es

die Vorbereitung einer Bibelarbeit für meine Jungenschaftler oder die Vorbereitung für die Verkündigung in der Gemeinschaftsstunde: die intensive Auseinandersetzung mit Gottes Wort hat sich für mich jedes Mal sehr gelohnt. Ein weiterer positiver Aspekt des Jugendkreises war, dass wir zeitweilig eine sehr bunt gemischte Gruppe waren und die Bibelarbeiten dementsprechend unterschiedlich ausfielen. Oft waren es gerade die eher unauffälligen Jugendkreisler, die sehr fundierte Abende vorbereiteten, oder die Jugendkreisler mit einem nicht typisch altpietistischen Hintergrund, die ganz neue Einblicke in einen Text eröffneten.



Mittlerweile liegt meine Jugendkreiszeit auch schon wieder etwas zurück, aber die Faszination an Gottes Wort hat sich mir erhalten, und die Auseinandersetzung mit der Bibel findet nun eben im Hauskreis statt.

*Hartmut Rüdele,
Reutlingen*

Leben in der Kleinfamilie Gottes

Schwerpunkt: Junge-Erwachsenen-Arbeit

Schwerpunktmäßig beschäftigt sich der Jugendarbeitskreis in letzter Zeit mit dem Thema »junge Erwachsene«. Jochen Baral (Brackenheim), der neue Landesbeauftragte für Jugendarbeit, fasst einige Gedanken und Perspektiven zusammen:

Was heißt »Junge-Erwachsenen-Arbeit«? Was bedeutet das? Welch ein Segen und Reichtum in dieser Arbeit liegt, soll kurz dargestellt werden.

Die Lebensphase mit beruflicher und familiärer Hochbelastung

– Viele von ihnen sind jung verheiratet und mit Ehe, Familie, Haus und Besitz so beschäftigt, dass sie wenig Zeit haben für anderes.

Sie wollen sich ihr Heim aufbauen und fühlen sich dafür verantwortlich. Die Zeiteinteilung ist nicht leicht zu bewältigen.

– Die 18- bis 35-Jährigen sind im Berufsleben heute so gefordert wie noch nie, sie wollen und müssen es in unserer Leistungsgesellschaft zu etwas bringen (Karriere, Gefahr von Mobbing und Arbeitslosigkeit etc.). Meistens sind beide Ehepartner be-

rufstätig, und sie brauchen so auch noch Zeit für sich.

– Manche haben Probleme, ihr Single-Dasein zu leben und sinnstiftend zu gestalten. Sie sind in vielen Bereichen überfordert und leiden an einer großen Einsamkeit.

– Die meisten sind aus der Jugendarbeit herausgewachsen und suchen nun ein altersentsprechendes Angebot. Oft gibt es zu wenig Angebote für die jungen Erwachsenen, die sie in ihrer Ganzheit ansprechen (zum Beispiel alltagsbezogene Themen wie Ehe, Familie, Erziehung, Alleinsein, Zeiteinteilung, Kinderlosigkeit fehlen meist ganz im Angebot der Gemeinde).



Die Lebensphase der Vielfalt und Zielorientiertheit

- Diese Generation bringt Schwung, Ideen und unermüdlichen Einsatz in die Gemeindefarbeit hinein, wenn sie die Möglichkeiten dazu hat.
- Die jungen Erwachsenen sind vielerorts unentbehrlich für die Kinder- und Jugendarbeit. Sie sind meist die besten Mitarbeiter, da sie einerseits belastbar sind und andererseits die Zukunft im Blick haben sowie zielorientiert denken. Auch kennen sie oft die gesellschaftlichen Strukturen und Strömungen und wissen so, was dran ist.

Die Lebensphase der Suche nach Lebensbewältigung, -entfaltung und Gemeinschaft

Hier sind wir von der Gemeinschaft gefragt. An uns liegt es jetzt, aus diesen Erkenntnissen Folgerungen und Konsequenzen zu ziehen und nicht alles so zu lassen, wie es ist.

Folgende Aspekte sollen im Miteinander neu entdeckt werden:

- das Erleben von Geborgenheit und Anerkennung – ich werde wertgeschätzt
- das Erleben von Ergänzung und Gabenentfaltung – ich werde gebraucht
- das Erleben von persönlichem Wachsen und Reifen – ich darf versagen.

Lebensgestaltung in der Gemeinschaft als »Großfamilie Gottes«:

- Projekte: Missionsprojekte, Bauprojekte, Sportprojekte, Musikprojekte, Evangelisation etc.
- Seminare zu Lebensthemen aus dem Alltag: Erziehung, Finanzen, Umgang miteinander, Kommunikation, Sexualität, Mann-/Frau sein, Einsamkeit etc.
- Biblische Themen und Zurüstung: Wie erkenne ich Gottes Willen?, Geliebt und wertvoll, So ist Jesus, Leben im Heiligen Geist, Nachfolge, Gaben entdecken und entfalten etc.
- Leben in der »Kleinfamilie Gottes« – hier kann ich im vertrauten Rahmen Persönliches weitergeben, lernen, Anteil zu geben und zu nehmen. Jeder aus unserer Gemeinschaft sollte in so einem persönlichen Kreis zu Hause sein. Ich möchte neben den bereits bekannten Hauskreisformen die *Kleingruppe* als einfachstes und am besten umzusetzendes Modell mit zwei bis drei Personen, Männer und Frauen getrennt, zur persönlichen Stärkung darstellen:

Gestaltungsfreiheit:

- variable Gestaltung: persönlicher Austausch, Bibel lesen (Lösungswort, Textabschnitt etc.), Gebet etc.
- variabler Zeitpunkt: vor der Arbeit, nachdem die Kinder aus dem Haus sind, in der Mittagspause, nach der Arbeit, vor der Bibelstunde etc.
- variable Dauer: 15 – 60 Minuten
- Häufigkeit: einmal oder zweimal pro Woche, alle zwei Wochen, einmal im Monat etc.

Praktische Umsetzung:

- Jeweils zwei Leute treffen sich zu ihrem ausgesuchten Zeitpunkt nach ihrer individuellen Gestaltungsform. Diese können

um einen dritten und vierten beten. Dann kann man wieder teilen, damit es persönlich bleibt.

- Für einen Koordinator und ein Team dieser Kleingruppenarbeit beten, die aus dieser Kleingruppenarbeit herauskommen (das können gerade auch die jungen Erwachsenen tun), sie berufen und in einer Gemeinschaftsstunde (Bezirksstunde) einsetzen.
- Das Team mit seiner Aufgabe vertraut machen, schulen bzw. Literatur zu diesem Thema geben (Infos bei mir).
- Es ist ein Geben und Nehmen, da man sich in dieser kleinen Gruppe öffnen und so im Gebet füreinander eintreten kann.
- Die ganze Kleingruppe trifft sich einmal pro Monat/Quartal. Das Leitungsteam bereitet die Zusammenkunft thematisch vor, die Stärkung und Motivation vermitteln soll. Außerdem kann man hier über Teilung und Neustrukturierung der Kleingruppen ins Gespräch kommen: denn bei mehr als drei Personen sollte man bereits wieder eine neue Kleingruppe beginnen.

»Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.« Lassen wir uns den Segen Gottes, der auf dieser Arbeit liegt, nicht entgehen!

Tipp: Es besteht auch die Möglichkeit, sich beim Landesjugendtreffen vom 11. bis 13. Juli im Seminar »BIBEL dir deine Meinung – wie ich die Bibel mit Gewinn lese« (u. a. Thema Kleingruppe) zu informieren.

Alle jungen Erwachsenen sind herzlich zum **neu gestalteten Landesjugendtreffen** eingeladen. Es gibt viele gute Seminare und Workshops und viel Zeit zum Austausch und Auftanken.

Jochen Baral, Brackenheim

»Bewegtes« aus dem Jugendarbeitskreis

Wer wir sind und was uns bewegt

Der Jugendarbeitskreis (JAK) setzt sich zusammen aus haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in unserer Jugendarbeit aus ganz verschiedenen Regionen mit sehr unterschiedlichen Erfahrungen. Er trifft sich etwa alle zwei Monate und berät über Grundsatzfragen und ganz praktische Schritte der Jugendarbeit in unserem Verband. Michael Gruhler ist schon viele Jahre mit dabei. Er schreibt:

Im Lauf der Jahre bewegen uns im JAK viele unterschiedliche Themen. Dabei sind mir drei Bereiche aufgefallen, die trotz aller Bewegung geblieben sind oder sich wiederholt haben:

Jugendevangelisation: Die Formen haben sich zum Teil geändert, aber das Anliegen ist über die Jahre geblieben: Wie erreichen wir junge Menschen mit dem Evangelium, mit der Frohen Botschaft? Eine Möglichkeit ist unser jährliches Landesjugendtreffen. Aber es ging auch um andere Programme und Aktionen, die von uns ausgingen oder an die wir uns angehängt haben (z. B. Schulaktionen, Christival, Programm für Teenies bei der Konferenz oder jetzt ganz aktuell Konfirmandenfreizeit auf dem Schönblick). Nicht zu vergessen ist unser gutes Angebot an Freizeiten.

Begleitung von Mitarbeitern: Die Jugendmitarbeiter vor Ort sollen gestärkt und unterstützt werden. Dies geschieht durch spezielle Veranstaltungen und verschiedene Seminar- und Schulungsangebote. In den letzten Jahren wurde ein Mitarbeiterschulungsprogramm durchgeführt.

Hauptamtliche Mitarbeiter: Viele dieser Punkte werden von den Hauptamtlichen im Landes-

dienst wahrgenommen. Deren Begleitung gehört zu den Aufgaben des JAK. Bewegend waren dabei auch die Momente, wenn wir dringend einen neuen hauptamtlichen Mitarbeiter benötigten und dieser nicht in Reichweite zu sein schien. Plötzlich tat sich ein Weg auf, und es zeigten sich gute Lösungen. So standen wir vor vielen Jahren plötzlich ohne hauptamtlichen Landesmitarbeiter in der Jugendarbeit da, und dann konnte doch noch rechtzeitig Stefan Heeß gewonnen werden. Viele Jahre später suchten wir für ihn einen Nachfolger. In jener Sitzung in Herrenberg, in der Wege überlegt wurden, wie die Zeit überbrückt werden könnte, tat sich eine Möglichkeit auf, nämlich eines der damaligen JAK-Mitglieder, Christof Hohloch, übergangsweise als

Praktikanten einzusetzen. Er war nach Beendigung seines Studiums frei und kannte die Arbeit sehr gut. Als ihm dann eine Arbeitsstelle in seinem Beruf angeboten wurde, kam gerade rechtzeitig Jörn Dauer zu uns. Und als es schließlich dessen Nachfolger zu finden galt, löste sich nach vielen Wirren und Unklarheiten der Knoten, und vor uns allen öffnete sich ganz klar die Tür für Jochen Baral, der nun nach seinem Praktikumsjahr im Verband in diesem Sommer in den Landesdienst für Jugend- und Teenagerarbeit einsteigt.

Sicher waren solche Vorgänge auch in weiter zurückliegenden Zeiten nicht weniger spannend, aber die genannten Beispiele liegen in dem Zeithorizont, den ich als JAK-Mitglied überblicken kann. Ich bin gespannt, welchen Herausforderungen sich der JAK in Zukunft stellen muss.

Michael Gruhler, Tuningen



Der Jugendarbeitskreis (von links): Vorne: Jochen Baral, Denise Wrobel, Christian Ruoss, Matthias Hanßmann. Hinten: Otto Schaude, Michael Gruhler, Hartmut Rüdele, Raphael Ruhland, Stefan Kuhn. Es fehlen: Elvira Hagmeier und Magdalene Notz.

Offene Augen, richtiger Draht ...

Welchen Anspruch stellt ein Teenager an einen Jugendkreis? Diese Frage kann ich nur insoweit beantworten, wie es mir selbst erging. Als 14- bis 17-Jähriger war ich eigentlich kaum im Jugendkreis, da ich mich mit den dortigen Personen nicht identifizieren konnte. Es entsprach nicht dem, was meine Kumpels machten, und irgendwie war es auch nicht das, wie ich meinen Samstagabend verbringen wollte.

Mit 17 Jahren begann ich meine Ausbildung als Einzelhandelskaufmann in einer anderen Stadt und lernte dort einen neuen Jugendkreis kennen. Dort fand ich einige junge Männer, mit denen ich mich spontan ziemlich gut verstand. Ein Teil von uns machte gemeinsam Buben-Jungschar, wir gingen montagabends in den Jugendkreis und trafen uns noch zusätzlich einmal pro Woche zum »Gebetsgerät«. Das war ein Abend, an dem wir vier bis fünf Junggesellen uns zum gemeinsamen Gebet trafen und anschließend gemütlich ein Bier miteinander tranken. An diesen Abenden konnte man so ziemlich alles miteinander bereden (von heiter und lustig bis ernst und traurig). Wir waren einfach füreinander da. Es war für mich superschön, dass ich als Neuling in der Stadt in diesen Jugendkreis hineinfand und so Heimat und Geborgenheit erlebte. Ich wünsche mir, dass ich es schaffe, diese Geborgenheit in unseren jetzigen Kreisen weiterzugeben: füreinander da zu sein, miteinander Quatsch zu machen, zu beten und auch zu weinen. Gott möge uns die offenen Augen und den »richtigen Draht« zu den Menschen in unserer Gemeinschaft geben.

Christian Ruoss, Freudenstadt

Missionarische Konfirmandenarbeit

Schwerpunkt: evangelistische Konfi-Freizeit

Ein neues Projekt wird begonnen: Absolut wichtig für die Integrierung der Teens in die Gemeindearbeit und wertvoll für jede zielorientierte Gemeindearbeit.

Gott liebt die »krassen« Teens genauso wie alle anderen auch, und gerade sie brauchen Halt, Orientierung und Unterstützung in ihrer schwierigen Zeit der Lebens- und Sinnfindung! Es wäre schade, wenn wir ihnen die Chance verbauen, ihren Glauben an Jesus und somit in seine Gemeinde zu finden. Und es gibt keine bessere Chance, als sie in der wertvollen und wichtigen Konfizeit zu erreichen. Das Projekt läuft im Sommer 2003 an mit der Neubesetzung der Landesstelle für Jugendarbeit im Verband. Ich freue mich, dieses Projekt mit einem Team zu starten, und wünsche mir nichts lieber, als dass wir ein Herz und somit viel Liebe für unsere Konfirmanden haben.

Im Folgenden die einzelnen Punkte über das neue Projekt der »Missionarischen Konfirmandenarbeit«:

Ziele der »Missionarischen Konfirmandenarbeit«

- Die Konfirmanden sollen zum Glauben an unsern Herrn Jesus Christus eingeladen werden.
- Sie selbst sollen zu Boten und hingeebenen Nachfolgern Jesu werden.
- Sie sollen Halt und Orientierung finden in unserer schwierigen Zeit.
- Die Konfirmanden sollen zu den Mitarbeitern vor Ort Vertrauen aufbauen und dadurch für eine weitere Jugendarbeit motiviert werden.
- Sie sollen die Möglichkeit haben, sich mit ihren Gaben in die

Gemeindearbeit zu integrieren. Dazu müssen wir ihnen eine Möglichkeit bieten.

Umsetzung der Ziele der »Missionarischen Konfirmandenarbeit«

- Es wird auf dem Schönblick eine *evangelistische Konfirmandenfreizeit* angeboten, die zum Glauben an Jesus einlädt (siehe gesonderter Hinweis).
- Dazu sollen die Mitarbeiter und die Pfarrer der betreffenden Gemeinde ein **Vorbereitungsseminar** erhalten. Termin: 22. November 2003 (Ganztagesseminar) im Freizeit- und Schulungszentrum Schönblick.
- Die Konfirmandengruppen sollen eine **Begleitung durch ihre Mitarbeiter** erfahren. Hierzu bieten wir ein weiteres Seminar der dafür zuständigen Mitarbeiter auf dem Schönblick an (Vision erstellen, Planung, Umsetzung einer Teeniarbeit). Termin: Landesjugendtreffen 9. bis 11. Juli 2004.

Die Konfirmanden werden zu einem Nachtreffen auf den Schönblick innerhalb des LAJU mit besonderen Programmteilen eingeladen. *Jochen Baral, Brackenheim*

Die **evangelistische Konfi-Freizeit** vom 12. bis 15. Februar 2004 im Freizeit- und Schulungszentrum Schönblick

Donnerstag:

Kennenlernabend

Freitag: Wer bin ich? (Sünde);
Wer ist Jesus?

Samstag: Wer ist ein Christ?
Wie wird man Christ?

Sonntag: Wie lebt man als
Christ!?

Kosten: ca. 70 Euro

Ein neues Vorhaben: Kinder- und Jugendsonntag

In verschiedenen Besprechungen und Gremien (Kinderarbeitskreis, Jugendarbeitskreis, Vorstand, Landesbrüdererrat) haben wir uns in der letzten Zeit intensiv mit der Frage beschäftigt, ob es nicht Sinn mache, in unserem Gemeinschaftsverband einen Sonntag unter das Motto »Unsere Verantwortung für die kommende Generation« zu stellen und deshalb einen **Kinder- und Jugendsonntag** als eine stetige Einrichtung in die Planung aufzunehmen. Wir möchten darauf zugehen und ab dem Jahr 2004 einen Sonntag unter diesen besonderen Schwerpunkt stellen. Im Einzelnen:

Unsere gemeinsame Verantwortung für die junge Generation und für die Weitergabe des Glaubens soll dadurch deutlich werden. Ganz bewusst nehmen wir diese Aufgabe als einen geistlichen Auftrag verstärkt in den Blick (vergleiche Artikel »Jugend braucht Liebe«, Seite 14).

Es geht auch darum, dass unsere Gemeinschaften vor Ort die Verantwortung für die junge Generation in den Blick bekommen. Auch wenn sie direkt keine Jugendarbeit am Ort haben, werden sie auf diese Weise mit hineingenommen in die Jugendarbeit des ganzen Verbandes.

Deshalb soll an diesem Sonntag im ganzen Verband auf geeignete Weise das Anliegen der Kinder- und Jugendarbeit mit den notwendigen Informationen über all das, wofür wir zu danken und zu bitten haben, thematisiert werden.

Soweit als möglich ist vorgesehen, dass in einzelnen Bezirken im Rahmen einer normalen Veranstaltung (Monatsstunde, Bezirkstreffen, Konferenz ...) auch eine Begegnung zwischen Alt und Jung

stattfindet und das besondere Treffen gemeinsam gestaltet wird.

Gleichzeitig soll unter den jungen Menschen das Bewusstsein geweckt und gestärkt werden, dass auch sie eine Mitverantwortung haben. Es geht darum, die junge Generation geistlich zum Opferverhalten zu motivieren und auch die finanzielle Situation unserer Jugendarbeit in den Blick zu nehmen. Der Gedanke eines regelmäßigen Opfers muss begriffen werden. Opfern ist aber nicht nur eine finanzielle, sondern auch eine geistliche Angelegenheit.

Gleichzeitig ist beabsichtigt, dass das eingelegte Opfer des betreffenden Sonntags ganz dem Bereich der Kinder- und Jugendarbeit zugute kommen soll.

Vorgesehen ist der erste Juli-Sonntag. Das Landesjugendtreffen findet jeweils über das zweite Juli-Wochenende statt und ist deshalb schon in besonderer Weise im Blick und soll auch gezielt durch Fürbitte vorbereitet werden. Zudem stehen unmittelbar danach auch die zahlreichen Kinder- und Jugendfreizeiten in den Sommerferien an!

Otto Schaude

Insgesamt geht es also erstlich um ein Anteilgeben und Anteilnehmen an unserer Verantwortung für die nächste Generation: durch Informationen, durch Gebet, durch finanzielle Gaben und auch durch das persönliche Begehen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit. Die Weitergabe des Glaubens an die kommende Generation ist uns eine von Gott aufgelegte innere Last, die wir bewusst annehmen, aber auch gemeinsam tragen wollen!

Warum eine kontinuierliche Jugendarbeit so wichtig ist

Ein Beispiel

Eine Freundin erzählte mir immer wieder vom Teeniekreis, dass es dort voll cool sei und sie tolle Sachen machen würden. Sie lud mich immer wieder ein. Schließlich bin ich einmal mitgegangen. Weil es mir gefallen hat, habe ich dann unregelmäßig teilgenommen.

Nach einem halben Jahr fand eine Evangelisation statt, und ich wusste, dass der Teeniekreis am Freitagabend dorthin gehen würde. Ich hatte keine so rechte Ahnung, was mich erwarten würde, und wollte einfach mal schnuppern. Ich habe mir das Ganze angehört – die Predigt war ziemlich lang. Als am Schluss eingeladen wurde, nach vorne zu kommen, bin ich einfach mitgegangen. Eigentlich weiß ich nicht so genau, warum ich das tat.

Der Evangelist sprach dann ein Gebet, das wir nachbeten konnten. Erst beim Beten habe ich richtig verstanden, was da ablief. Da ging ein richtiges Kribbeln durch meinen Körper, und ich merkte, wow, Jesus ist ja wirklich da! Jeweils vor dem Teeniekreis, den ich jetzt recht regelmäßig besuche, haben wir miteinander einen Glaubenskurs gemacht. Dabei habe ich Gott eigentlich erst näher kennen gelernt. Mit meiner Freundin bin ich dann hin und wieder auch zum Gottesdienst gegangen, bin schließlich in die evangelische Kirche eingetreten und mache jetzt den Konfirmandenunterricht mit!

*Anna-Maria Mathes, 14 Jahre,
Schwäbisch Gmünd*

Elisa – ein biblisches Vorbild

Pädagogische Überlegungen

»Die Prophetenjünger sprachen zu Elisa: Siehe, der Raum, wo wir vor dir wohnen, ist uns zu eng. Lass uns an den Jordan gehen, und jeder von uns soll dort einen Stamm holen, damit wir uns eine Stätte bauen, wo wir wohnen können. Er sprach: Geht hin! Und einer sprach: Geh doch mit deinen Knechten! Er sprach: Ich will mitgehen. Und er ging mit ihnen. Und als sie an den Jordan kamen, hieben sie Bäume um. Und als einer einen Stamm fällte, fiel ihm das Eisen ins Wasser. Und er schrie: O weh, mein Herr! Und dazu ist's noch entliehen! Aber der Mann Gottes sprach: Wo ist's hingefallen? Und als er ihm die Stelle zeigte, schnitt er einen Stock ab und stieß dahin. Da schwamm das Eisen. Und er sprach: Heb's auf! Da streckte er seine Hand aus und nahm es.« (2.Kön 6,1–7)

Diese wunderbare Geschichte zeigt uns, wie sich der Prophet Elisa in einer Zeit mit vorwiegend patriarchalischer Ordnung der jungen Generation gegenüber verhielt – nicht autoritär (was ihm als Rabbi zustand!), sondern sein Verhalten war geprägt durch Liebe – Verstehen – Vertrauen (vergleiche auch Seiten 16–17). Wir betrachten in dieser Geschichte weniger die Frage des Wunders, als vielmehr die geistliche Reife des Elisa.

Da sind Prophetenschüler, die zu ihrem Prophetenvater Elisa sagen: Es ist uns einfach alles zu eng! Wir wollen mehr Freiraum – Weite – Freiheit! Wir wollen weg von hier, einen eigenen Weg gehen, Neues wagen! Es ist fast eine kleine Revolution! Zu allen Zeiten hat die junge Generation sich an der Enge gestört und die Weite gesucht. »Eine neue Stätte« soll gebaut werden. Elisa blockt den Wunsch nicht beleidigt ab – er gibt die Prophetenschüler frei! Er sagt nicht: Bleibt doch hier – bisher hat es ja auch gut gereicht. Wie anspruchsvoll seid doch ihr jungen Leute! Schon gar nicht redet er im autoritären Ton: Hier geblieben – das kommt überhaupt nicht in Frage! Er reagiert auch nicht wehleidig und beleidigt: Womit habe ich das ver-

dient? Ich habe doch alles versucht, damit es euch hier gefällt. Er appelliert auch nicht lange an sie: Überlegt es euch doch noch einmal! Nein – er sagt: »Geht hin!« Er gibt sie frei.

Bemerkenswert ist, dass die Jungen nun nicht allein gehen wollen. Sie spüren, dass sie einen geistlichen Vater brauchen, gerade auf einem neuen Weg. Sie möchten eine Autoritätsperson bei sich haben. Die junge Generation lehnt Autoritäten nicht ab – freilich sucht sie echte Autoritäten und nicht solche, die sich aufzwingen. Deshalb die Bitte um Begleitung: »Geh doch mit deinen Knechten«.

Elisa reagiert wieder überraschend: Er entzieht sich dieser Bitte nicht. Er sagt nicht: Wenn ihr schon gehen wollt, dann geht gefälltigst allein. Wenn ihr mich haben wollt, dann bleibt hier! Er sagt auch nicht: Macht euren Dreck alleine! Nein: Er geht einfach mit – als väterlicher Freund, als Berater, als echte Autorität. Hier sehen wir das pädagogisch und geistlich richtige Verhalten: loslassen und zugleich doch begleiten. Und so kommt es zu einem echten Miteinander: »Und er ging mit ihnen.«

Verstehen – vertrauen –
vergeben:
Das bringt's!

Die junge Generation wagt Neues, der geistlich reife Vater begleitet. Kaum haben sie den »neuen Weg« intensiv in Angriff genommen und mit der Arbeit begonnen, da stellt sich ein Missgeschick ein – ein Unglück! So ist die Realität: Manches wird bei der jungen Generation daneben gehen, wenn sie neue Wege versucht. Mancher Schaden wird entstehen. Und oft wird berechtigt zu sagen sein: »O weh!« Doch Elisa empfindet weder Rechthaberei noch Schadenfreude nach dem Motto: »Das habe ich ja kommen sehen – ich wollte es nur nicht sagen; ihr hättet mich ja sowieso nicht angehört! Wärt ihr nur daheim geblieben! Jetzt müsst ihr eben die Suppe selbst auslöffeln, die ihr euch eingebrockt habt!« Nein: Er fragt: »Wo ist's hingefallen?« Er ist als der geistlich Reife zur Stelle, wo man ihn braucht. Er sieht die Not und zieht sich nicht beleidigt zurück, sondern greift herzlich zu.

Jugend braucht Liebe! Ein gelebtes Beispiel, das für die Prophetenschüler unauslöschlich eindrucksvoll wurde. So lernen wir alle an dieser Stelle: Liebe und geistliche

Reife geben nicht einseitig Befehle: Hier ist die Lebenserfahrung, und dort sind nur Fehler. Nein: »Dienet einander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat« (1. Petr 4,10). Ältere Menschen haben nicht mehr den Schwung, neue Wege zu gehen, das ist die Stärke der Jugend. Aber man kann es ihr nicht übel nehmen, wenn sie stürmisch vorangeht. Hier muss die ältere Generation verständnisvoll begleiten und mit ihrer Begabung und Erfahrung und mit Vollmacht an der Seite stehen. Verstehen – vertrauen – vergeben: Das bringt's!

Otto Schaude, Reutlingen

Aus Gnadau

Stabwechsel in Bad Liebenzell

Ein Gruß an Hanspeter Wolfsberger und Detlef Krause

Am 22. Juni war in Bad Liebenzell ein »großer Tag«: Der seitherige Direktor der Liebenzeller Mission, Pfarrer Hanspeter Wolfsberger, wurde verabschiedet und zugleich Detlef Krause als sein Nachfolger eingesetzt.

Mit Hanspeter Wolfsberger (linkes Foto) stand in Bad Liebenzell eine Persönlich-



keit an der Spitze des Werkes, die von einer besonders einfühlsamen, gewinnenden Art geprägt war und die auch weit über Liebenzell hinaus gute Verbindungen pflegte und wohlthuende Bruderschaft erleben ließ. Unserem Verband war er herzlich verbunden. Das ganz hervorragende Miteinander



unserer Verbände ist nicht zuletzt auch seinem Wirken zu verdanken. Gott hat ihm in besonderer Weise eine Gabe in der Verkündigung und Seelsorge geschenkt. Wir wünschen unserem Bruder für seine neue Aufgabe in Betberg (Baden) und dem dortigen »Haus der Stille« ein gesegnetes Wirken zur Ehre Jesu und zum Segen vieler Menschen.

Ohne Zweifel wird Detlef Krause (rechtes Foto) die seitherige Arbeit der Liebenzeller Mission geradlinig fortsetzen. Erfahren in der Missionsarbeit und jetzt auch im Heimatdienst, bringt er die besten Voraussetzungen für das leitende Amt mit. Wir grüßen beide Brüder in herzlicher Verbundenheit mit Psalm 19,9.

Otto Schaude, Vorsitzender

Tag diakonischer Impulse in Korntal

»Liebe in Aktion« – so lautet das Motto des diesjährigen »Tages diakonischer Impulse« in Korntal. Am Samstag, dem 27. September, gibt es von 9.30 bis 16.30 Uhr verschiedene Vorträge, Seminare und Praxisberichte.

Dieser Tag will ermutigen, den christlichen Glauben im Alltag konkret zu leben und die Würde eines jeden Menschen zur Geltung zu bringen.

Rund um das Thema »Die Würde des Menschen« geht es an diesem Tag, der von über 17 Referenten und anderen Fachkräften gestaltet wird. Mit dabei sind u.a. der Theologe und Landessynodale Hartmut Hühnerbein aus Ebersbach (Fils), der den Hauptvortrag »Liebe in Aktion – Schritte für den Alltag – Die Würde des Menschen zur Geltung bringen« halten wird. Pfarrer Ulrich Scheffbuch aus Filderstadt-Bernhausen spricht zum Thema »Der Glaube, der in der Liebe tätig ist«. Am Nachmittag wird in Seminaren und Praxisberichten das aktuelle Thema »Die Würde des Menschen« detailliert betrachtet.

Für den musikalischen Rahmen sorgen »DaCapo« und der Harfenchor unter Leitung von Ernst Fuhr. Die Veranstaltungen finden im großen Saal der Brü-

dergemeinde sowie in den Räumen verschiedener Einrichtungen in Korntal statt.

Der »Tag diakonischer Impulse« wird veranstaltet vom Evangelischen Gnadauer Gemeinschaftsverband e.V. und seinen baden-württembergischen Verbänden, der Ludwig-Hofacker-Vereinigung, der Evangelischen Sammlung Württemberg, der Brüdergemeinde Korntal und dem Verein »Dienet einander« e.V., Loßburg.

Nähere Informationen und Programme bei:
Kurt Stotz, Im Lehen 3, 72290 Loßburg,
Telefon 074 46/9 16 80 05, Fax 9 16 80 06,
E-Mail: Kurt.Stotz@epost.de

Beilagenhinweis:

Dieser Ausgabe liegt das Programm des Tages bei.

Weitersagen – weitertragen

Gott ist treu!

Zelttage in Hengen und Wittlingen vom 11. bis 25. Mai 2003

»Gott ist treu«, so lautete das Motto der Zelttage in Hengen und Wittlingen, zwei Dörfern mit etwa 1700 Einwohnern bei Bad Urach. Zelttage sind eine gute Möglichkeit, über Verbandsgrenzen hinaus auf ein gemeinsames Ziel zuzugehen. Kirchengemeinde, Württembergischer Brüderbund, Apis und die Deutsche Indianer Pionier Mission taten sich zusammen, um Gottes Treue sichtbar werden zu lassen.

Drei Schulungsabende bildeten im Januar den Auftakt der Zelttage. Schwerpunkt der Tage waren nicht Sonderveranstaltungen, sondern die Verkündigungsabende, die klar evangelistisch ausgerichtet waren. Mit viel Begeisterung kamen an den Nachmittagen die Kinder zu ihrem Programm. Um 15 Uhr waren die 5- bis 8-Jährigen dran. Welchen Weg ist der Apostel Paulus gegangen, und wie hat er die Treue Gottes erlebt? Antworten

auf diese Frage haben Christoph Noll und Cornelia Busch den Kindern in einer feinen Art und Weise nahe gebracht, die wie gebannt zu-



hörten. Die Fortsetzungsgeschichte von Tante Olgas Windmühle motivierte die Kinder, täglich zu kommen.

Auch die 9- bis 13-Jährigen kamen voll auf ihre Kosten: singen, spielen, auf Gottes Wort lauschen und Rätsel lösen. Anschließend bot Cornelia Busch ein gemeinsames Bibellesen an. Einzelne Kin-

der blieben da und lernten, selbst in der Bibel zu lesen. Dadurch entstand ein Bibelclub, der von Mitarbeitern aus Hengen und Wittlingen mit Unterstützung von Cornelia Busch weiter betreut wird.

An den Abenden waren die Erwachsenen eingeladen. Wie wirkt sich die Treue Gottes im Leben von uns Menschen aus? Anspiele, mit Szenen aus dem Leben gegriffen, halfen den Menschen, sich in den Themen wiederzufinden. Auch Singen und Musik gehörten dazu. Heinz Spindler und Reinhold Schwamm nahmen die Menschen in die Frage hinein: Wie ist Gott? Und wie führt er uns aus den Sackgassen unseres Lebens heraus?

»Gott ist treu!« Menschen haben den Mut gefunden, ihr Leben Jesus Christus anzuvertrauen. Etwas Besseres kann es nicht geben. Das könnte auch in Ihrem Bezirk geschehen. Sprechen Sie Verantwortliche Ihres Bezirkes an, oder wenden Sie sich an uns:

Ansprechpartner:

Hartmut Widmann,

Telefon 07941/95 95 46

Reinhold Schwamm,

Telefon 07133/2 23 68

Der aktuelle Buchtip

Jakob Abrell Glaube und lebe!

D&D Medien GmbH, Ravensburg
86 Seiten, 4 Euro

Gerade als Jakob Abrell sterbenskrank darniederlag, wenige Tage vor seinem Heimgang (siehe Seite 11) erschien dieses wertvolle Büchlein mit Texten, die zum Nachdenken und zur Stille vor Gott einladen, die zum Glauben ermutigen und den Blick auf Got-

tes Liebe richten. Ein ganz besonderes Vermächtnis unseres Bezirksbruders aus Wälde-Winterbach, der gerade auch durch zahlreiche Dienste, Brüderreisen, Gemeinschaftsstunden und Dichterlesungen vielen bekannt ist. Einige Texte aus früheren Broschüren haben wir hin und wieder veröffentlicht (vgl. Ausgabe 6/2003, Seite 11).



Jetzt liegt eine neue Sammlung vor. Gott hat ihm, der zeitlebens Sägehandwerker mit einer einfachen Schulbildung war, eine besondere Gabe verliehen, das Wesentliche »auf den Punkt zu bringen«. Jeder wird das Büchlein mit

großem Gewinn lesen – geeignet gerade auch für eine kurze Schnaupause zum Tagesausklang. Ein ideales Geschenk für Geburtstage, Jubiläen, Hochzeiten. Es kann gerne auch »Außenstehenden« in die Hand gegeben werden. *Otto Schaudde*

Neues vom Schönblick

Leben oder gelebt werden?

Eine Wohngemeinschaftswoche vom 4. bis 9. Mai 2003

Aufstehen – Frühstück – Zähne putzen – Schule – Essen – Zappen – Hausis – Lernen – Chatten – Essen – Schlafen ... War's das? Leben oder gelebt werden? Zusammen eine Woche Alltag durchstehen, das war unser Motto.

Ausgerüstet mit Schlafsack, Schulbüchern und Schminkköffern, starteten wir als so genannter »Seekers«-Teenkreis (Seekers, englisch, = Suchende) in eine gemeinsame Woche im Kornhaus, um uns besser kennen zu lernen und herauszufinden, wie andere ihren Alltag gestalten.

Schon nach kurzer Zeit waren wir ein gutes Team. So manch einer hat in dieser Woche die Französisch-Vokabeln von Lektion 7 gelernt, obwohl er vielleicht gar kein



Französisch kann, seine Physikkenntnisse aufgefrischt oder eine Geigenübung durchgestanden. Als Sahnehäubchen genossen wir Johannas Klaviervorspiel in der Musikschule.

Und wir fragten uns: »Was macht mich schön?« Kennst du die Geschichte von der Froschküsserin? Jeden Tag stieg sie zum Teich hinunter und küsste den hässlichen

Frosch. Weil er sich von ihr geliebt und angenommen wusste, wurde er schön. Weil Gott uns mit genügend Liebe überschüttet, dass es auch für andere reicht, haben wir geübt, selbst »Froschküsser« zu werden, indem wir unseren Nächsten anerkennen und lieb haben – egal, wie schräg er manchmal quakt.

Wie Puzzleteile wünschen wir uns immer mehr zusammenzuwachsen zu einem Team, das gemeinsam Gott besser kennen lernt, sich gegenseitig mutig und »schön« macht und dabei viel Spaß hat.



Der Schönblick ist seit vielen Jahren eine gute Adresse zur Erholung nach Leib, Seele und Geist und das geistliche Zentrum des Altpietistischen Gemeinschaftsverbandes.

Im **Alten- und Pflegeheim Lindenfirst** bieten wir 54 Plätze für Kurz- und Dauerpflege an. Wir möchten Menschen Heimat im umfassenden Sinn ermöglichen. Darunter verstehen wir eine fachlich kompetente Pflege, eine gute, freundliche Atmosphäre, geistliche Angebote und seelsorgerliche Begleitung.

Wir suchen ab sofort

eine/n Heim- und Pflegedienstleiter/in

- Wir wünschen uns eine/n Mitarbeiter/in mit
- geistlichem Profil und Freude im Dienst für Jesus Christus
 - Kreativität und Engagement in der Entwicklung und Umsetzung unseres Pflegekonzeptes

- Einfühlungsvermögen und Offenheit im Umgang mit den Bewohnern und deren Angehörigen
- Freude an der Führung von Mitarbeitern
- Organisationsgeschick und Leitungskompetenz

Wir bieten:

- Interessantes, abwechslungsreiches Arbeitsgebiet
- fachliche und persönliche Entwicklungsmöglichkeiten
- Mitwirkung in der Qualitätsentwicklung
- interne und externe Fortbildungsmöglichkeiten
- Dienstwohnung und Anbindung an unsere Gemeindegemeinschaft

Wir freuen uns über Ihre Bewerbung:

Freizeit- und Erholungszentrum Schönblick
Martin Scheuermann

Willy-Schenk-Straße 9, 73527 Schwäbisch Gmünd
Telefon 07171 / 9707-0, Telefax 07171 / 9707-172
E-Mail: Martin.Scheuermann@schoenblick-info.de
Internet: www.schoenblick-info.de

Landesjugendtreffen auf dem Schönblick

11. bis 13. Juli – Beginn: Freitag, 17 Uhr; Ende: Sonntag, 16 Uhr

Thema: Was bringt's?

Ein vielfältiges Angebot erwartet euch: Jugendgottesdienst, Bibelfest, Seminare und Workshops, Sportturnier, Einsetzung von Jochen Baral als Landesbeauftragter für Jugendarbeit.

Mit dabei: Pfarrer Volker Gäckle, Tübingen, Vorsitzender des CVJM-Landesverbandes (bekannt durch den Stuttgarter Jugo).

Weitere Einzelheiten sind dem Einladungsprospekt zu entnehmen.

84. Jusi-Treffen am Sonntag, 3. August

auf dem Jusi-Berg
bei Kohlberg



10 Uhr Gottesdienst mit Pastor Wilfried Reuter, Krellingen
13.30 Uhr Gemeinschaftsfeier mit Pastor Wilfried Reuter und
Dekan Rainer Kiess, Bernhausen
(bitte geänderten Beginn beachten!)

Chöre, Kurzzeugnisse, Zeit zum Gespräch und Spiele für Kinder (und Erwachsene!)

In der Mittagspause: Selbstverpflegung, Möglichkeit zum Wurstbraten – Spieße und Getränke werden angeboten.

Parkplätze am Fuße des Jusi in Kohlberg und Kappishäusern sind ausgeschildert.

Bei ungünstiger Witterung finden die Veranstaltungen zur gleichen Zeit in Neuffen in der Stadtkirche statt. Am Nachmittag parallel Kinderprogramm im angrenzenden Gemeindehaus.

Auskunft bei ungünstiger Witterung: Albrecht Hartmann, Neuffen, Telefon 07025/7851, Handy 0172/738 81 95; Theo Reusch, Reicheneck, Telefon 07121/49 04 31 oder 47 94 56.

Bitte ausliegende Sonderprospekte beachten (können in der Geschäftsstelle angefordert werden).

Zur Fürbitte

- 2. Juli: Arbeitskreis
Evangelisation
- 4. Juli: Redaktionskreis
- 6. Juli: Familientag
(mittlere Generation), Unterhaugstett
- 10.-12. Juli: Landessynode
- 11.-13. Juli: Landesjugendtreffen
- 15. Juli: Vorstandssitzung
Arbeitskreis
Gemeinschaft
- 17. Juli: Landesmitarbeiter-
konferenz
Jugendarbeitskreis
- 19. Juli: Gesellschafterver-
sammlung
Schönblick
- 19./20. Juli: Landesgesangsfest,
Freudenstadt
- 23.-27. Juli: Deutsche EC-
Tagung, Magdeburg
- 30. Juli –
- 3. August: Allianz-Konferenz,
Bad Blankenburg



Herzlichen Dank für das fürbit-
tende Begleiten der zahlreichen
Freizeiten in der Ferien- und
Urlaubszeit.

»gemeinschaft« – 90. Jahrgang – Herausgeber: Altpietistischer Gemeinschaftsverband e. V., Furtbachstraße 16, 70178 Stuttgart, Telefon 07 11/9 6001-0, Fax 07 11/9 6001-11, E-Mail: agv@agv-apis.de · Internet: <http://www.agv-apis.de> – Der Verband ist als gemeinnützig anerkannt und arbeitet ausschließlich auf Opfer- und Spendenbasis innerhalb der Evangelischen Landeskirche. Konten: Postbank Stuttgart 168 98-700 (BLZ 600 100 70); Stuttgarter Bank AG 234 490 004 (BLZ 600 901 00); Landesbank Baden-Württemberg 2922 928 (BLZ 600 501 01) – Api-Schönblick-Stiftung, Konto: Volksbank Brackenheim 16 775 007 (BLZ 620 914 00). – Schriftleitung: Otto Schaude und Richard Kuppler, Reutlingen, Harald Brixel, Knittlingen, Hermann Dreßen, Malmshheim, Gerda Schumacher, Stuttgart – Gestaltung/Satz: Grafisches Atelier Arnold, Dettingen/Erms – Fotos: Albrecht Arnold (8, 10, 15, 16, 21, 22, 32); cfr (17), Samuel Müller (20); Peter Ruff (19); Archiv; privat – Druck: Offizin Chr. Scheufele, Stuttgart – Abdruck ohne Erlaubnis nicht gestattet – Bestellungen zum kostenlosen Bezug und Zuschriften sind an den Herausgeber zu richten.

Christliches Erholungsheim Schönblick, Willy-Schenk-Straße 9, 73527 Schwäbisch Gmünd, Telefon 071 71/9707-100, Fax 071 71/9707-172, E-Mail: kontakt@schoenblick-info.de, Internet: www.schoenblick-info.de

Veranstaltungen

*Wir laden ein
und danken für alle Fürbitte*


Monatsstunden, Bezirks-Konferenzen und -Brüderstunden

Beginn jeweils 14 Uhr, Text nach Textplan – wenn nicht anders angegeben.

5. Juli: **Mägerkingen**, 20 Uhr Bez.Brd.Std.; **Öhringen**, 18 Uhr »punkt 6«; **Ostdorf**, 15 Uhr Mitarbeitertreffen, Gde.Haus
6. Juli: **Friedrichshafen**, Gde.Haus; **Gönningen**, Sommerfest; **Markgröningen**; **Mitteltal**, Gde.Haus; **Nagold**, Familientag; **Nürtingen**, Bez.Jahresfest, Versöhnungskirche; **Oberrimbach**, ab 11 Uhr Gemeinschaftstag (Kindergarten); **Ohnastetten**; **Tiefensall**, Kirche; **Uhingen**, ab 10.15 Uhr Bezirksfestle; **Westheim**, Gartenfest, Kirchgarten
8. Juli: **Nagold**, 20 Uhr Nagolder Gespräche
13. Juli: **Abstatt**, Kirche; **Bleichstetten**; **Creglingen**, 11 Uhr Sonntagstreff; **Streich**, 17 Uhr; **Täbingen**, 14.30 Uhr; **Waldtann**, Bez.Missionsabend, Kirche
19. Juli: **Dornstetten**, Api-Strings-Konzert
20. Juli: **Bad Grönenbach**, 15 Uhr, Schlosskapelle; **Bernhausen**, 17 Uhr Sonntagstreff; **Dettingen/Erms**, 19 Uhr mit Einführung von Gemeinschaftspfleger Ernst Wütherich, Gde.Haus; **Erkenbrechtsweiler**, Kirche; **Erligheim**, Missionsnachmittag; **Grunbach**, 14.30 Uhr; **Heidenheim**, Sommerfest, CVJM-Vereinsgarten; **Gschwend**, Hüttenbühl-Tag; **Ingelfingen**, 17 Uhr »punkt 5«; **Magstadt**; **Obersontheim**, ab 10 Uhr Familientag, Schubarthalle; **Schainbach**, Hagelfeiertag, Gde.Haus; **Sprollenhaus**, Waldfest; **Weikersheim**, 20 Uhr bibl. Vortrag; **Willmandingen**, mit Verabschiedung von Anne-Ruth Weber und Rebekka Schrade
23. Juli: **Rommelsbach**, 20 Uhr Bez.Brd.Std.
24. Juli: **Öhringen**, 20 Uhr Bez.Brd.Std.
25. Juli: **Bernhausen**, Jakobi-Konf., Offb 11; **Jagstheim**, Hagelfeiertag bei Frau Lochstampfer
26. Juli: **Denkendorf**, 9.30 Uhr Bez.Brd.Std., **Altenheim**; **Gschwend**, 20 Uhr Bez.Brd.Std.; **Reutlingen**, 9.30 Uhr Jakobi-Konf., Jak 2,14-26
27. Juli: **Aichhalden**, Waldfest; **Brackenheim**, 17 Uhr Sommerfest; **Riegelbach**, Hagelfeiertag bei Fam. Hahn; **Sonnenbühl-Udingen**, Begegnungstag (Behindertenarbeit)

Freizeiten – Bibelwochen – Seminare

- 2.-9. Juli: **Rennsteig** (Thüringer Wald), Wanderwoche (Renate Leonhard)
- 5.-19. Juli: **Schwäbisch Gmünd**, Freizeit für Dialysepatienten (Reinhard und Inge Unterweger)
- 9.-13. Juli: **Schwäbisch Gmünd**, Landesjugendtreffen-Technik-Camp (Raphael Ruhland, Matthias Hanßmann, Jochen Baral)
- 15.-20. Juli: **Loßburg**, Reit- und Wanderfreizeit für Menschen mit Behinderung (Kurt u. Monika Stotz)
- 10.-12. Juli: **Allgäuer Berge**, Drei-Tages-Tour (Martin Schüle, Günter Autenrieth)
- 18.Juli-1.Aug.: **Ossiacher See** (Kärnten), Campingeinsatz (Birgit Schneider)
- 24.Juli-1.Aug.: **St. Johann-Lonsingen**, Erlebniscamp (Cornelia Busch, Christoph Noll und Team)
- 25.Juli-2.Aug.: **Braunsbach-Weilersbach**, Abenteuerzeltlager für Jungen (Klaus Friz und Team)
- 25.Juli-7.Aug.: **Paleohora** (Kreta), Urlaub für junge Erwachsene (Jochen Baral)
- 25.Juli-8.Aug.: **Norwegen-Freizeit**, Rundreise (Hans und Dorothee Mack, Martin Rudolf)
- 26.Juli-2.Aug.: **Mössingen**, Kinderfreizeit (Ursula Probst, Bärbel Rapp)
- 26.Juli-9.Aug.: **Marina di Massa** (Italien), Teenager-Strandurlaub (Steffen und Mirjam Schwenk)
- 26.Juli-9.Aug.: **Rodeneck** (Südtirol), Familienfreizeit (H.-J. und H. Freiberg, Ulrich und Bärbel Ostertag)
- 27.Juli-10.Aug.: **Weißbriach** (Kärnten), Familienfreizeit (P.-G. Zimmermann, Gottfried Holland)
- 28.Juli-6.Aug.: **Cuxhaven-Duhnen**, Camping-Familienfreizeit (Chr. und K. Bacher, Elke Wollmershäuser)
- 31.Juli-11.Aug.: **Schwäbisch Gmünd**, Familienfreizeit (Traugott Pohl, Magdalene Notz)



... siehe eine Sanduhr:

**Da lässt sich nichts
durch Rütteln und Schütteln erreichen.
Du musst geduldig warten,
bis der Sand – Körnlein um Körnlein –
aus dem einen Trichter
in den anderen gelaufen ist.**

Christian Morgenstern